

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 42

Dienstag, 19. Februar 1929

36. Jahrgang

## Tatarennachrichten

### Sie kosten dem Publikum Millionen

Die bürgerliche Presse gefällt sich seit Tagen darin, Wintermärchen zu publizieren. Woran soll dieser Winter, dessen Heftigkeit und Länge ja nicht zu bestreiten sind, nicht Schuld tragen? Er habe, so wird uns in der bürgerlichen Presse erzählt, die Zufuhren von Lebensmitteln so gut wie abgeschritten. Es mangle an Kartoffeln, die Butter werde knapp und auch der Viehautrieb lasse von Tag zu Tag nach. In Berlin brachte es ein vielgelesenes Blatt sogar fertig, den Magistrat aufzufordern, Hals über Kopf an eine allgemeine Lebensmittelbeschaffung zu gehen, d. h. dem Berliner Magistrat wird freundlichst zugemutet, den Großhändlern ihre Lagerbestände, ohne Zweifel alte Ladenhüter, in Bouisch und Bogen abzukaufen. Ein gutes Geschäft für die Großhändler, ein schlechtes für die Stadt. Schwarz in schwarz steht die bürgerliche Presse die Lage auf dem Kohlenmarkt. Die Brikettvorräte gingen zu Ende, so wird gemeldet, die Zechen aber könnten nicht fördern, weil es ihnen an Arbeitern fehle. Der Bruder Kumpel soll nämlich ein solcher Kunde sein, daß er lieber mit der Arbeitslosenunterstützung hungere, als in den eifigen Tagebauen zu arbeiten. Man erzählt uns auch, daß in der Berliner Universität seit Tagen ein Anschlag hänge, in dem Studenten für einen Wochenlohn von 36 RM. zur Bergarbeit gesucht würden. Alles in einem gesagt: es ist schon schlimm mit dem Winter und den Bergarbeitern.

Wenn das Geschreibsel der bürgerlichen Presse keine anderen Folgen hätte als eine Reizung der Darmmuskeln, dann könnte man es mit der Feststellung abtun, daß die Polarkälte bei schreibseligen Gemütern ebensolche Phantastiken hervorbringe wie die Hundstagshitze. Bei der Hundstagshitze ist die bekannte Seeischlange immer die übliche Halluzination, bei der Polarkälte scheinen es die Studenten werden zu sollen, die das Vaterland für 36 RM. Wochenlohn zu retten haben. Wie gesagt, wenn das Geschreibsel keine anderen Folgen hätte. Wie steht es aber aus? Der ehrliche Kaufmannsstand liebt diese Tatarennachrichten — und setzt seine Preise heraus. Wenn die Zeitung selbst das schreibt, wenn nun einmal solche Nachfrage nach seinen Waren ist, weshalb soll er dann nicht Sonderprofite machen? So sehen wir in letzter Zeit ein ständiges Steigen der Preise, nicht weil eine wirkliche Warenknappheit vorliegt, sondern weil

eine Warenknappheit vorgetäuscht

wird.

Wie liegen die Verhältnisse? Die Bergwerke und Brikettfabriken sind durchaus in der Lage, den Bedarf nach Brennstoffen zu befriedigen. An Bergarbeitern fehlt es in den Revieren nicht. Nur die Kohlenhändler haben es erreicht, durch allerlei Schliche und Kniffe die Preise zu steigern. Auch der Lebensmittelmarkt ist völlig in Ordnung. Selbstverständlich dürfte es wohl sein, daß infolge der Bereisung der Ostsee gewisse ausländische Zufuhren von Butter und Eiern nicht mehr in dem Ausmaß bei uns eintreffen wie bei normaler Witterung. Aber davon hat man noch nichts gehört, daß die Märkte unzureichend beliefert würden. Die Berichte über die Buttermärkte z. B. sprechen von durchaus befriedigenden Zufuhren. Wehlich ist es auf dem Eiermarkt. Auf dem Berliner Rinder- und Kalbermarkt war sogar in den letzten Tagen bei stürzender Kälte ein zu großes Angebot vorhanden, das die Preise drückte. Nur auf dem Schweinemarkt mußte, eine rein zufällige Angelegenheit, ein knapperes Angebot konstatiert werden. Die Preise stiegen aber dadurch auch nur um einen Pfennig pro Pfund Lebendgewicht. Diese Preisveränderung ist so minimal, daß sie den Kleinhandelspreis gar nicht beeinflussen kann. Wo die Preise trotzdem heraufgesetzt werden, haben Handel und Metzger ihre Hände im Spiele. Auch davon, daß die Eisenbahn

die Transporte

nicht bewältigt, kann gar keine Rede sein. Wo sich Verspätungen im Transport ergeben, bleiben die Märkte davon durchaus unberührt. Nun kann man allerdings bei schlechtem Wetter manche Ware nicht transportieren. Das ist aber immer so im Winter. Auch ist der Ausfall zu unbedeutend, um eine Warenknappheit irgendwelcher Art hervorzurufen zu können. Jedoch kann man augenblicklich die Kartoffelmieten nicht öffnen. Das bedeutet aber keine Kartoffelknappheit, denn zweifellos sind die Winterlager derart umfangreich, daß sie zur Deckung des laufenden Bedarfs durchaus hinreichen.

Die Bevölkerung sollte gegenüber Tatarennachrichten, wie wir sie oben gekennzeichnet haben, mehr Besonnenheit üben. Tatsache ist, daß diese Tatarennachrichten in bestimmten Käuferkreisen eine gewisse Panik ausgelöst haben, die sofort von den Händlern in eine Preissteigerung umgemünzt worden ist. Die Käuferpanik in den verschiedenen Großstädten Deutschlands dürfte den breiten Käufermassen allein in den letzten Tagen Millionen von Mark gekostet haben, die in Ueberpreisen bezahlt wurden.

## Troški telegraphiert an Löbe

Berlin, 18. Februar

Reichstagspräsident Löbe hat am Montag abend folgendes Telegramm aus der Türkei erhalten:

„Vera, den 18. Februar. Mich auf Ihre Erinnerungsansprache im Reichstag am 6. Februar berufend erlaube ich das hiesige deutsche Konsulat um betreffende Bewilligung.“

Leo Troški.“

Reichstagspräsident Löbe hat diese Bitte befürwortend an das Reichskabinett weitergeleitet.

Die in dem Telegramm erwähnte Erinnerungsansprache des Reichstagspräsidenten bezog sich auf die Wiederkehr des zehnten Jahrestages der Eröffnung der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung. Darin antwortete der Präsident auf Zwischenrufe von den Kommunisten: „Wir haben Ihnen und den anderen erst die staatsbürgerlichen Rechte gegeben. Vielleicht kommen wir sogar dazu, Herrn Troški in Deutschland ein freies Heim zu gewähren.“

Von dem deutschen Konsulat in Vera ist bisher eine Befätigung des von Troški eingereichten Einreisegesuches noch nicht in Berlin eingetroffen. Erst wenn eine derartige Befätigung und der Wortlaut des Gesuches vorliegt, wird sich die Reichsregierung nochmals mit der Frage befassen.

## „Vorwärts“ für Einreiseerlaubnis

Berlin, 19. Februar (Radio)

Der „Vorwärts“ schreibt zu dem Einreisegesuch Troškis:

„Deutschland kann nach unserer Ueberzeugung Troški das Recht nicht verweigern. Es kann ihm auch nicht das Recht verweigern, sich auf deutschem Boden literarisch zu betätigen. Der Betätigung eines Ausländers sind ohnehin durch das bestehende Ausweisungsrecht — für dessen Anwendung von wärkeren Fällen abgesehen, wir keineswegs eintreten wollen —

Schranken gesetzt. Gegen einen Troški, der innerhalb der deutschen Grenzen oder über sie hinaus Aufstände anzetteln wollte, Rehen der deutschen Republik Nachmittage genug zur Verfügung. Troški kennt sie.

Von den Bedenken gegen die Aufnahme Troškis ist keines sich haltig. Um so mehr sind es die Bedenken gegen die Abweisung. Die Aufnahme Troškis wäre ein populärer Akt, der die Achtung vor der deutschen Republik im Inland und im Auslande steigern würde. Die Abweisung wäre das Gegenteil davon. England, Belgien, die Schweiz, zeitweise auch Frankreich haben politischen Flüchtlingen weitgehendstes Asylrecht gewährt und die Sympathien, die sie sich dadurch erworben, waren für sie außenpolitischer Gewinn. Die Abweisung Troškis würde dem Glauben an den demokratischen Geist der deutschen Republik einen empfindlichen Stoß versetzen.

Man soll nicht Empfindungen, die in den freiesinnigen Kreisen des deutschen Volkes, vor allem in den Massen der sozialdemokratischen Partei lebendig sind, gering achten. Wir erhoffen eine Entschcheidung des Eltern Troškis nach dem klugen Rat Löbes. Geschicklichkeit ohne Furcht, Aufrechterhaltung guter Beziehungen ohne Liebedienerei vor Rußland.“

## Im Bett erfroren!

Röln, 18. Februar (Fig. Ber.)

In Weikersburg bei Wallendar am Rhein ist ein 9 Monate altes Kind in Abwesenheit der Eltern in seinem Bettchen erfroren. In Mayen wurde das 5 Monate alte Kind einer Arbeiterfamilie morgens im Bett erfroren aufgefunden.

## Bemerkungen

S. Lübeck, 19. Februar

### Papa Marx wird energisch

Ei, ei, wer hätte das gedacht? — Dem guten alten Papa Marx, dem „Kanzler in Filzlatzchen“, sind die neun Monate Ruhe so in die Knochen gefahren, daß er draufgeht, wie ein gesteinachter Jüngling. Am Sonntag hat er in Hamburg eine Rede gehalten voll Mannesmut und voller wichtiger Schläge gegen die Sozialdemokratie und ihre „schwache“ Regierung. Er hat gedroht, wenn das Zentrum nun nicht bald seinen Willen kriegt, dann wird es den Etat ablehnen. Und überhaupt: So geht das nicht weiter... Diese Behandlung des Zentrums geht gegen die „Parteihehre“.

Da muß man sich doch mal verpusten.

„Parteihehre“ — was ist das eigentlich für ein Ding? — Es scheint uns eine ganz verdammt Lehnlichkeit zu haben mit der berühmten „nationalen Ehre“, die bekanntlich immer dann bedroht ist, wenn einflußreiche Kapitalisten ein gutes Geschäft machen oder stellungslose Prinzen einen neuen Thron ergattern.

Natürlich gibt es für jede Partei wesentliche Ziele, die sie nicht aufgeben kann, ohne sich selbst aufzugeben. Es gibt Interessen, die sie zu vertreten hat, und die sie, ohne Selbstmord zu begehen, nicht dauernd verleugnen kann, auch nicht zugunsten eines allgemeinen Staatsinteresses. Das weiß niemand besser als gerade die Sozialdemokratie, die die Zurückstellung des von ihr vertretenen Klasseninteresses im Dienst der Republik schon bis an die Grenze des Möglichen — nach Ansicht einer erheblichen Minderheit in der Partei sogar schon darüber hinaus — getrieben hat.

Aber die Parteihehre, die Herr Marx im Auge hat, ist offenbar ein Gebilde ganz anderer Art. Denn bei der handelt es sich ja nicht um irgendwelche Interessen oder Ziele, sondern nur um die Zahl der Ministerstühle. Und eine Parteihehre, die davon abhängt, ob man zwei oder drei Minister im Kabinett hat, die gibt es in der ganzen Welt nur — am deutschen Vereinsstammtisch.

„Sei stolz, daß Du ein Deutscher bist“, — könnte Max Adalbert bei dieser Gelegenheit zitieren.

### Gute Erziehung

Gen. Braun hat sich am Sonnabend einmal die Stahlhelms-Beamten ein bißchen unter die Lupe genommen und, nur so nebenbei, erklärt, die preußische Regierung werde doch mal darüber nachdenken müssen, ob eigentlich jemand, der programmatisch verpflichtet ist, den Staat mit ganzer Seele zu „hassen“, ebendemselben Staat ehrlich dienen könne. Hallo, das hat gegogen!

Schon am Sonntag trat der Stahlhelm auf den Plan und erließ eine neue von wilder Empörung durchzitterte Entschlieung. Er schimpft, er warnt, er droht; — nur zwei kleine Malörchen passierten ihm leider dabei: In seiner Not fällt ihm nämlich nichts Besseres ein, als sich ausgerechnet — auf die Weimarer Verfassung zu berufen, dieselbe, die doch die Ursache unserer ganzen Not ist.

Und dann: Die „Marxisten“ werden wiederum mit urarischer Inbrunst gehaßt. Aber den „Hag gegen den Staat“, den hat man plötzlich ganz vergessen.

Voraus man allerlei entnehmen kann. Z. B., in welcher Sprache man sich mit den Herren vom Stahlhelm unterhalten muß, damit sie einen verstehen.

### Manu?

Im November dieses Jahres sind bekanntlich wieder Wirtschafswahlen. Sollen wir da heute schon mit dem Wahlkampf anfangen? Um Gottes willen! Wir haben Wichtiges zu tun. Wenn man an die Not denkt, die uns auf den Nägeln brennt, an die schicksalsschweren Verhandlungen in Paris, an die verzweifelt schwere Aufgabe, unsern Lübecker Staatshaushalt einigermaßen vernünftig zu gestalten, dann müßten wir einigermaßen verrückt sein, uns Sorgen zu machen, die wirklich nicht aktuell sind.

Aber andere Leute machen sich schon schwere Sorgen. Der gute General fängt schon an. Zunächst, wie es seiner Gepflogenheit entspricht, mit einem selbstverständlich anonymen Eingekandt, das den merkwürdigen Vorschlag enthält, in diesem Jahr doch lieber gar nicht zu wählen.

Begründung: Weil wir so viel wirtschaftliche und politische Sorgen haben. Als ob irgend jemand vorher sagen könnte, daß die nächsten Jahr leichter sein werden! — Wir glauben leider, wenn man die Wahlen solange vertagen will, bis alle wirtschaftlichen und politischen Nöte und Sorgen überwunden sind, dann müßte man alle Wahlen in Deutschland für die nächsten zwanzig Jahre verbieten.

Der ganze Vorschlag ist so blödsinnig, daß man nur fragen kann: Wer hat denn da schon Bauchweh, neun Monate vor der Geburt? — Oder melden sich mitten im Winter schon die ersten Kandidatenschmerzen?



# Reichstag und Kleinrentner

## Deutschnationale Anträge für die „besseren“ Leute / Sozialdemokratie fordert Erfassung der Inflationsgewinne

Berlin, 18. Februar (Eig. Drahtber.)

Die Montagsitzung des Reichstages begann mit einer Trauerkundgebung für den in München verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Saenger. Das Haus hörte den Nachruf des Präsidenten Lobe stehend an. Die sozialdemokratische Fraktion empfindet Saengers Hinscheiden als einen großen Verlust. Auch die anderen Reichstagsfraktionen ehren das Andenken des hochbegabten Parlamentariers und liebenswürdigen Menschen.

Kaum waren die Gedächtnisreden auf Saenger verflungen, als die Kommunisten sich bemühten, eine Erklärung über das Aufrechterhalten der Ordnung auf den Rednertribünen loszuwerden. Präsident Lobe machte von seinem geschäftsordnungsmäßigen Rechte, den Reichstag vor der kommunistischen Erklärung zu schließen, Gebrauch. Er stellte aber fest, es sei nachgewiesen, daß die letzte Redaufkundgebung auf der Tribüne im Einverständnis mit der kommunistischen Fraktion organisiert worden sei. Darob Entrüstungslärm bei den Kommunisten mit Zurufen an Lobe: „Spittelhof, Hausnecht, Förgelbels, Kleiner Mussolini usw.“ Lobe kündigte an, daß er dem Ältesten-Ausschuß Maßnahmen für die Ordnung auf den Tribünen vorschlagen werde. Das Plenum habe sich laut der Geschäftsordnung mit diesen Dingen nicht zu beschäftigen. Die Kommunisten grakelten noch ein wenig, gaben sich aber geschlagen. Sie wollten sich dann rächen durch Anträge zur Tagesordnung und durch Anzweifeln der Beschlußfähigkeit des Hauses. Ihre Kenntnis der Geschäftsordnung und ihre revolutionäre Energie reichte aber nur so weit, die Verhandlungen um genau 7 Minuten zu verzögern. Der mißglückte Vorstoß machte sie so niedergeschlagen, daß sie sich an dem weiteren Verlauf der Sitzung nicht mehr beteiligten. Infolgedessen konnte sogar ein sozialdemokratischer Minister und ein sozialdemokratischer Abgeordneter sprechen, ohne von den Kommunisten angepöbelte zu werden.

Es ging um

### die Kleinrentnerfürsorge,

die in den Parlamenten seit nahezu einem Jahrzehnt immer wieder aufgerollt wird, ohne daß bisher nennenswerte Ergebnisse herausgekommen wären. Die jetzige Regierung hat in ihrer Programm-erklärung vom 3. Juli 1928 u. a. versprochen, die Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege zu fördern und die Kleinrentnerhilfe auf eine, von dem Ermessen der örtlichen

Vorsorgestellen unabhängige gesetzliche Grundlage zu stellen. Der sozialpolitische Ausschuß hat sich monatelang mit Anträgen der Deutschnationalen und der Demokraten zugunsten der Kleinrentner beschäftigt. Das Ergebnis ist aber wiederum sehr mager gewesen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Reil hat im späteren Verlauf der Sitzung den sozialdemokratischen Standpunkt dahin dargelegt, daß auch die Sozialdemokraten den bedürftigen Kleinrentnern helfen wollen, jedoch nicht nur einer bevorzugten Schicht, sondern den bedürftigen Kleinrentnern ganz allgemein.

Das Ziel der im Ausschuß von bürgerlichen Parteien gestellten oder unterstützten Anträge war, nur diejenigen Kleinrentner zu erfassen, die mindestens 10.000 Mark Vermögen und daraus eine Jahresrente von mindestens 500 Mark durch die Inflation verloren haben.

Die Verhandlungen im Ausschuß haben folgende Entscheidung zugunsten gefördert:

„Die Reichsregierung zu ersuchen, eine reichsgesetzliche Regelung zur Verbesserung der Kleinrentnerfürsorge hinsichtlich des Personentreffes, der Voraussetzungen und der Höhe der Leistungen und der Mitwirkung der beteiligten Organisationen zu treffen.“

Die Deutschnationalen beizogen sich in der Montagsitzung eine weitere Entscheidung einzubringen, in der die Reichsregierung ersucht wird, bis zum 15. März dieses Jahres einen Gesetzentwurf vorzulegen, der denjenigen Kleinrentnern einen Rechtsanspruch auf Versorgung gegen das Reich zugestehet, die vor der Inflation eine zum Lebensunterhalt ausreichende Kapitals-, Leib- oder Stützrente bezogen, diese aber durch die Inflation ganz oder zum Teil verloren haben und heute, in Ermangelung entsprechender fester Einkünfte, auf einen solchen Versorgungsanspruch zum Lebensunterhalt angewiesen sind. Auch dieser Deutschnationale Antrag bezieht sich also nur auf eine Oberfrist der sogenannten Kleinrentner. Die Kommunisten stellten sich auf den Boden der Ausdehnung der Versorgung, verlangten aber, daß in den nächsten Etat 100 Millionen Mark zugunsten der Kleinrentner eingesetzt werden. Eine weitere Entscheidung hat die Deutsche Volkspartei eingebracht. Sie verlangt von der Reichsregierung, daß durch die Regierungserklärung vom 3. Juli 1928 in Aussicht gestellte Rentnergesetz

so zu gestalten, daß dem Rentner unter Herausnahme aus der Fürsorge ein Rechtsanspruch auf eine bestimmte Rente gesichert wird. Zu dieser Entscheidung hat die sozialdemokratische Fraktion folgenden Ergänzungsantrag gestellt:

„... und gleichzeitig zur Durchführung dieses Gesetzes dem Reichstag die Erhebung einer Sonderabgabe von den in der Inflation geretteten und neu gebildeten Vermögen — mit angemessenen freien Grenzen — in Vorschlag zu bringen.“

Die Sozialdemokratie begnügt sich also nicht mit platonischen Forderungen zugunsten der Kleinrentner, sondern will auch die Mittel schaffen, die für die Kleinrentnerfürsorge notwendig sind.

Frau Lehmann von den Deutschnationalen trug eine genau formulierte Erklärung ihrer Fraktion vor, allerdings in der Länge einer wohl ausgemachten Rede. Die Form der Erklärung war wohl gewählt worden, weil das Verhalten der Deutschnationalen in der Kleinrentnerfürsorge seit vielen Jahren so widerspruchsvoll ist, daß niemand in freier Rede dazu sprechen kann. Die Erklärung wandte sich entschieden

gegen eine Gleichstellung von Kleinrentnern und Sozialrentnern.

Die Sozialrentner seien nicht enteignet worden. Von dem Hin- und Herwinken der Vermögen aller Anfall der Sozialversicherung schwindet man in der deutschnationalen Fraktion noch nie etwas gehört zu haben.

Reichsarbeitsminister Bissell sagte baldige Vorlage eines Gesetzentwurfes im Sinne der Ausschlußentscheidung zu. Er hat aber, den deutschnationalen Antrag, der die Reichsregierung auf den 15. März verpflichten wolle, abzulehnen. Mindestens ein Teil der Deutschnationalen wisse doch, daß es zweifelhaft sei, ob eine solche Gesetzesvorlage innerhalb weniger Wochen durch den Reichstag zu bringen sei. Dieser müsse aber doch erst zustimmen, ehe die Vorlage an den Reichstag kommen könne.

Der Zentrumsausschuss gab einen geschichtlichen Rückblick auf die Kleinrentnerdebatte und Kleinrentneranträge. Es war ein Leidensweg, den er schilberte. Geschickt verstand Herr Esser in der Form rein sachlicher Aufzählung nachzuweisen, wie die Deutschnationalen Betrug an den Kleinrentnern verübt haben. Noch gründlicher und sehr temperamentvoll besorgte diese wohlverdiente Abreibung der Deutschnationalen der sozialdemokratische Abgeordnete Reil. Sah für sich hielt er den Deutschnationalen vor, wie sie außerhalb der Regierung stets größere Forderungen für die Kleinrentner gestellt und dann in der Regierung nichts für die Verwirklichung ihrer Anträge getan haben. Wiederholt seien erst auf sozialdemokratischen Anstoß die Deutschnationalen an die Beratung ihrer eigenen Anträge herangezogen worden. Demgegenüber konnte Reil dar- auf verweisen, daß die Sozialdemokratie niemals einen eigent- lichen Kleinrentnerantrag gestellt habe. Sie wollte keine irri- gerischen Hoffnungen erwecken. Als starkes Argument verwies Reil darauf, daß die Enteignung der Kleinrentner erst durch die Aufwertungsgeetze und die Anleiheabhebungen der deutschnationalen Regierungstätigkeit effektiv geworden sei.

Nur wenige Deutschnationalen wandten der Kleinrentner- debatte ihr Interesse zu. Die wenigen im Saale anwesenden Deutschnationalen gerieten durch die Rede Reils in berechtigter Aufregung. Ihr schuldbeladenes Wissen rührte sich.

Reil schloß mit der Aufforderung an die bürger- lichen Parteien, den Auftrag der Sozialdemokratie auf Besteuerung der Inflationsgewinne zu über- nehmen, dann werde man den Kleinrentnern helfen können.

Wir müssen leider glauben, daß diese Aufforderungen bei den bürgerlichen Parteien, oder doch bei deren Mehrheit wirkungs- los verhallen werde.

## Der explodierte Gasometer in Berlin

### So haben 27000 Kubikmeter Gas gewirkt



Im Hintergrunde rechts der unverfehrt gebliebene zweite Gasometer, der einen Eindruck von der Größe seines explodierten Nachbarn vermittelt.

## Schärmügel im Hotel Georg V.

Niemand will seine Karten aufdecken

Paris, 18. Februar (Eig. Ber.)

In den Verhandlungen der Reparationskonferenz sind am Montag die ersten Schwierigkeiten zutage getreten. Nach der erschöpften Generaldebatte war Ende der vergangenen Woche beschlossen worden, in der Montagsitzung das eigentliche Reparationsproblem in Angriff zu nehmen. Ein konkretes Programm war dafür nicht festgelegt worden. Immerhin scheint die von einem Teil der französischen Presse ausgesprochene Erwartung, daß die deutschen Sachverständigen durch positive Vorschläge eine Basis für die weitere Diskussion liefern würden, auch von einem Teil der fremden Delegationen geteilt worden zu sein. Diese Annahme fußte jedoch auf falschen Voraussetzungen. So entstand am Montag morgen in der Konferenz ein gewisses Vakuum, das schließlich damit ausgefüllt wurde, daß man einige der bereits in der Vorwoche behandelten Fragen nochmals vornahm. Die deutsche Delegation erhielt auf diese Weise Gelegenheit, ihre Ausstellungen zum Thema der deutschen Zahlungsfähigkeit zu ergänzen.

Es zeigte sich jedoch sehr bald, daß man auf diesem Wege nicht sehr viel weiter kommen würde, und da keine der Delegationen von sich aus die Initiative ergreifen wollte, um der sich im Kreise drehenden Auseinandersetzung eine andere Richtung und Gehalt zu geben, beschloß man, die Nachmittags- sitzung ausfallen zu lassen. Den einzelnen Delegationen sollte dadurch Gelegenheit gegeben werden, sich in informellen Besprechungen über das Arbeitsprogramm für die nächsten Sitzungen zu einigen. Insbesondere ist Dr. Schacht gebeten worden, sich darüber mit einem der alliierten Hauptdelegierten ins Benehmen zu setzen. Was dabei herauskommen wird, steht dahin. Es handelt sich dabei weit weniger um die Fragen der äußeren Fragebar (Einziehung von Unterkommisionen, Reihenfolge der zu behandelnden Probleme usw.) als darum, daß man nunmehr verstanden will, die eine oder andere Delegation zu bestimmen, aus der bisherigen Reihe herauszugehen und durch Bekanntgabe ihres Standpunktes den weiteren Verhandlungen eine greifbare Grundlage zu geben. Entweder aber scheint bei keiner der Delegationen besondere Geneigtheit zu bestehen, sich durch Aufdeckung des weiteren Vorgehens in eine tatsächliche Lage lenken zu lassen.

## Heimwehr und Schutzbund

Zwei Demonstrationen am kommenden Sonntag

Wien, 18. Februar (Eig. Ber.)

Eine Ankündigung der Heimatschutzbewegung, am kommenden Sonntag eine Demonstration zu inszenieren und auf einem Umweg am dem Haus der sozialdemokratischen Partei-Zentrale und der Arbeiter-Zeitung vorbeizumarschieren, hat der Schutzbund mit der Ankündigung einer Demonstration zu gleicher Zeit und in umgekehrter Richtung beantwortet. Diese Ankündigung hat ihren Eindruck nicht verfehlt. Die Polizeidirektion ist bereits bemüht, die Parteien von ihren Plänen abzuhalten und beabsichtigt, am Mittwoch mit den einzelnen Organisationen zu verhandeln. Der Schutzbund ist entschlossen, die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrechterhalten zu helfen; er lehnt jedoch Verhandlung mit der Heimwehr ab. Der Schutzbund hätte überhaupt die seit langem angekündigte Heimwehrföderung ignoriert, wenn ihn nicht die offenbar mit dieser Föderung im Zusammenhang stehende Durchsuchung des sozialdemokratischen Parteihauses veranlaßt haben würde, den Aufmarsch zu unternehmen. Dieser Aufmarsch ist als Protestkundgebung gegen die Heimwehr und gegen die Regierung gedacht. Man erwartet, daß an dem Aufmarsch 20 000 Schutzbündler teilnehmen werden.

Die Vertrauensmänner der Wiener Sozialdemokratie sind für Donnerstag zu einer Konferenz über die politische und wirtschaftliche Lage und über die am kommenden Sonntag geplante Demonstration zusammenberufen worden.

## Wie Frankreich mit Kommunisten umspringt

Paris, 19. Februar (Radio)

Man scheint in Frankreich etwas daran zu setzen, gegen kommunistische Abgeordnete möglichst streng vorzugehen. Der wegen Aufreizung zum Mord an dem Marschall Foch zu 4 Jahren Gefängnis und 3000 Frank Geldstrafe verurteilte kommunistische Abgeordnete Martz hat gegen das Urteil Berufung eingelegt. Das Gericht verwarf diese Berufung und erklärte zugleich, daß Martz künftig als gemeiner Häftling behandelt werde, wenn er seine Geldstrafe nicht zahle. Martz Freilassung werde, wie er einstimmig, förmlich von der Kammer abgelehnt. So macht man kommunistische Propaganda in Frankreich.

## Der gefrorene Rhein

Frankfurt a. M., 18. Februar (Eig. Ber.)

Der Rhein ist von Koblenz aufwärts bis auf wenige Stellen in seiner ganzen Länge zugefroren. Hunderttausende von Menschen strömen herbei, dieses seit 34 Jahren nicht mehr erlebte Schauspiel zu bestaunen. Der Schaden, den die Schifffahrt erleidet, ist beträchtlich. Viele Schiffe sind in den Häfen eingefroren. Fortwährend finden Eisprengungen statt, um die Fahrzeuge vor dem Erdrücken zu bewahren. Viele Brücken, die über die Nebenflüsse des Rheins führen, sind durch die Eile und durch die Eismassen gebrochen. Je länger die Kälte andauert, um so mehr wächst sie sich besonders für die Arbeiter, Kleinbauern und Angestellten zu einer Katastrophe aus. Immer mehr Betriebe werden lahmgelegt und vermehren die Arbeitslosigkeit außerordentlich. Kohlen sind, besonders auf den Dörfern, kaum noch zu beschaffen. Die Stilllegung der Schifffahrt verteuert den Transport und damit die Preise sehr. Selbst die beschäftigten Arbeiter und Angestellten haben kaum noch die Mittel, die notwendigen Kohlen zu beschaffen und müssen in den Zimmern frieren. Krankheit und Todesfälle, denen dadurch Vor- schub geleistet wird, mehren sich in erschreckender Weise.

In Frankfurt am Main werden seit Tagen durch schnitt- lich 70 Todesfälle gezählt. Die Beerdigungen dauern von morgens früh bis spät in die Nacht. Am Montag erfolgten allein auf dem Hauptfriedhof 72 Beerdigungen. Die Erde ist so tief zugefroren, daß die Gräber durch Sprengungen hergestellt werden müssen. Die Särge können nur mit großen Erblöden bedeckt werden. Brände, Gasrohrbrüche und Unfälle aller Art sind an der Tagesordnung. Am Montag früh wurde wiederum eine dreiköpfige Familie vergiftet aufgefunden.

## Schimpffreiheit für Ungernmanen

Auch wenn sie Studentkrowki heißen

Suhl, 18. Februar (Eig. Bericht)

Ein Urteil des Schöffengerichts Suhl reißt sich den vielen Unbegreiflichkeiten der deutschen politischen Rechtsprechung würdig an. Der Leipziger Student Werner Studentkrowki hatte sich wegen Vergehens gegen das Republik- schutzgesetz zu verantworten. Studentkrowki hat in einer nationalsozialistischen Versammlung die anwesenden Polizeibeamten als „Polizeispitze“ und als „Mittgroßen- jungen“ und die deutsche Republik als „Judenrepublik“, die einem Zuchthaus ähnele, beschimpft. Der Angeklagte fühlte sich unter den Zittichen der deutschen Justiz so sehr geborgen, daß er behauptete, nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts sei der Ausdruck „Judenrepublik“ nicht strafbar.

Während der Staatsanwaltschaft auf einen Monat Gefängnis und hundert Mark Geldstrafe plädierte, kam das Gericht zu einem Freispruch, angeblich aus „Mangel an Beweisen“!

## Der mimosenhafte Diktator

Warschau, 19. Februar (Radio)

Der Redakteur einer hiesigen Zeitschrift ist am Montag vom Warschauer Bezirksgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden, weil er gewagt hatte, Piljucki einen unehrenbaren Politiker zu nennen. Dieses überaus scharfe Urteil hat in Warschauer politischen Kreisen großes Aufsehen erregt.



# Heimkehrend aus dem Leben zum Schlaf . . .

dichtet Walter Bauer, ein Arbeiter aus den Leunawerken

## Morgengrauen

Ich verlasse dich nach einer solchen Nacht,  
traure nicht, bleibe ruhig liegen, sei still;  
können wir es ändern, wenn das Welt mich will,  
wenn es mich langsam elend müde macht?  
Sei nicht traurig also, denke, wie wir glücklich waren:  
diese Nacht.

Wie wir uns umfingen in der Stille und  
wie ich bei dir war, in der Kammer das Licht brannte;  
wie ist es gut, daß wir uns sahen, dein Mund  
ist im Licht schöner noch; wußte ich, daß es so wunderbar  
sein würde, du von neuem Unbekannte?  
Aber der Weder hat unsern Traum zerschritten,  
höre, wie schon im Grau das Welt, das Welt brüllt.

Ah, die Nacht ist vergangen, Fenster sind erhellt,  
wir, die unsre Freude ewig wollten, sind erneut  
ins Graue gestellt;  
welche Hand hat Dunkel von unsern Dingen gerissen?  
wie glücklich wir trieben in unserm Traumschiff in der Welt  
ich muß gehn, ich muß aufstehn, leb da ich vergehe,  
ruhe gut in den warmen geliebten Kissen.

Ah, mir ist so ungeheuer bang,  
nicht acht Stunden, hundert schwarze Jahre  
ist mein Tag heut lang.

## Pförtner im Werk

Einmal warst du auch ein Mensch,  
Pförtner im Werk, du warst ein Kind,  
empfangst den Kuß und liebtest Wind,  
Kind warst du, jetzt bist du Pförtner im Werk.

Was spürst du stündlich meinem Gange nach,  
du stehst um mich wie Wand und Draht,  
laß mich doch Bläue sehn, wenn Sommer naht,  
ich bin doch Mensch — Befehl, du bist Pförtner im Werk.

Du straffst mich, weil ich mir die Hände wasche,  
du straffst, wenn ich mit meinem Kameraden spreche,  
du straffst, wenn ich auf dem Abort zulange Gas erbreche,  
du klopfst an die Tür, Nummer 85, Pförtner im Werk.

Hier gibt es Produktion und Strafen,  
ich bin in dreißigtausend eingestell't,  
und Pförtner dunkelblau umstellen die Welt,  
die Menschen waren, einmal, eh wir sie als Quäler trafen.

## Lebenslauf im Werk

Ich gehe in das Werk  
Wie ein Mensch —  
und wenn die Schicht vorüber ist,  
ich komme aus dem Werk  
wie ein Mensch —  
sehr müde —  
schon: angerührt  
von den farblosen Händen der Gase  
schon: hingebend  
im giftigen Frühling der Gase —  
schon: im Beginn des Sterbens —  
ich gehe in das Werk  
wie ein Mensch —  
ich —

man sagt, dies sei Bestimmung —  
weissen Hand führt mich gut  
aus dem Werk? —

(Genosse Tod? Genosse . . .  
deine Hand leucht auf meine Stirn . . .)  
Ja — dies:  
ich —

komme aus dem Werk  
tot im Krankenwagen.

## Der Mond hat ausgeruht

Der Mond hat lange ausgeruht von seiner letzten Reise,  
er steigt wie aus dem Mund geblasen rund empor,  
er lächelt unbestimmbar, doch er lächelt leise.  
Wie sich der wundervolle Tagesfarn verlor.  
Die Menschen und die Dinge sprechen leise,  
die Stille kommt wie Sternmüll hervor.  
Die Menschen sprechen in der abendlichen Kindesweise,  
die sich bei der Geburt der Welt verlor.

## Spät nachts

Lezte Straßenbahnen  
heimkehrend aus dem Leben wie zum Schlaf,  
lezte wache Menschen  
heimkehrend aus dem Leben zum Schlaf,  
das schwache Licht im Herzen sinkt dem Bett zu,  
des Traumes freundlicher Koje —  
viele Dinge sind's, die  
heimkehren aus dem Leben zum Schlaf —  
bald gehn sie aus wie Licht,  
(bald gehst du aus wie Licht) —  
Das Grün der Straßenbahn vergeht am Horizont,  
dein Herz schon unterwelkenjonnenerübernommt —  
Ich,  
der in der Ecke sitzt im grauen Mantel,  
die Füße gegen das matte Heizrohr geklebt,  
mit einem Bild tiefer Verzweiflung  
auf das Zurückgelassene —  
heimkehrend aus dem Leben  
nachts wie viele Dinge zum Schlaf —

## Lebenslauf

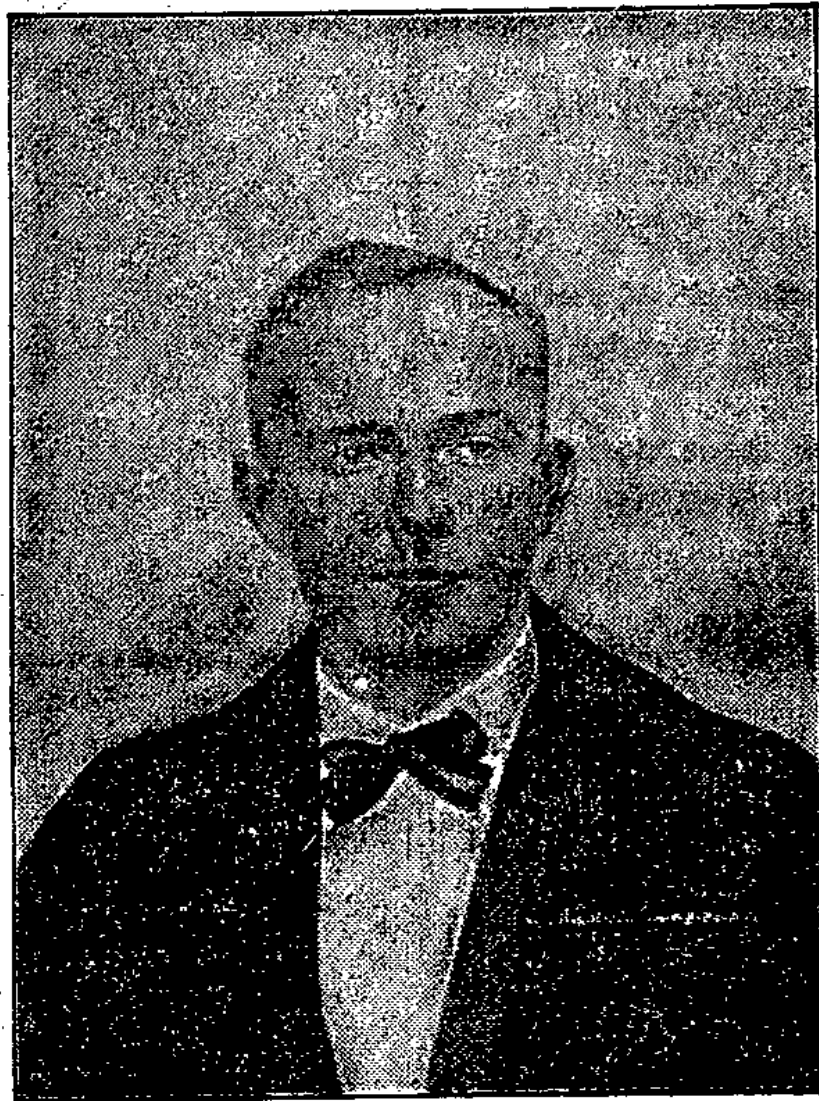
Sei nie verzweifelt, steige ein. W. B.,  
fahre um zwanzig Pfennig täglich in der Straßenbahn,  
höre mit Müdigkeit auf, fange mit Müdigkeit an,  
schließlich tut es und alles nicht mehr weh.

Gib dich immer zufrieden, fahre die Straße weit,  
die dich der Werkhofserei Me 29 entgegenführt,  
gib Schaffnern und Werk, was ihnen allen gebührt,  
schließlich ist es und alles nur eine Zeit.

Hält die Straßenbahn, steige ruhig aus,  
wart bis sie steht, linker Griff, linke Hand,  
ungeschickt hin und wieder, manchmal nicht ungewandt,  
schließlich macht es dir gar nichts mehr aus.

Haßt du dein Frühstück in die Allerweltsbraunmappe gesteckt?  
Was tut's, daß du keinen der Jahrgäste kennst?  
ob du vor ihm, ob er vor dir verreckt,  
schließlich stimmt es gar nicht, daß du in dir verbrennst.

Falle am Tag, der dir zum Fall bestimmt ist, wie Schnee,  
falle wie Blüte leicht unreif oder reif vom Gerüst,  
und dein Sterben, das vielen vollkommen gleichgültig ist,  
macht, daß du beinahe zufrieden aufhörst, W. B.



Walter Bauer

## Aufenthalt an der Schranke

Plötzlich fängt eine Glocke an der Schranke schnell und un-  
aufhörlich an zu läuten, die Menschen, die ein jeder besonderen  
Schritt und besondere Gedanken hatten, eilen, unter den Schlag-  
bäumen hinwegzukommen, manche, die Frauen, rennen, an-  
dere gehen langsam, mit Nachdrücklichkeit langsam, als wollten  
sie dem Aufste-Niederfallen der Schranken ihren Willen ent-  
gegensetzen; was geht mich ein Zug an, ich habe Zeit — und  
der Schrankenwärter muß noch einen letzten Augenblick warten.  
Dann kommt ein Zug, oder zuweilen sind es auch zwei, die  
dicht nebeneinander brausen und donnern, manchmal kommt  
auch lange Zeit nichts, aber die Schranke bleibt geschlossen.  
Wenn man um die Ecke kommt, weiß man schon, daß man  
warten muß.

Ich warte, es kommen immer mehr Menschen: Frauen, die  
zum Abendbrot einkaufen wollen; Arbeiter Mädchen aus Kon-  
toren, Kinder, und auf der andern Seite ist dies auch ja. Men-  
schen stehen und warten, manchmal erkennt man einen dort drü-  
ben, aber man weiß nicht, ob man ihn grüßen soll, nein, er  
grüßt auch nicht. Also lassen wir es, bis wir uns auf den Gleis-  
sen treffen. Man kann denken, zwischen den Schlagbäumen sei  
eine Arena, die Menschen warteten nur mit hungrigen Sinnen  
darauf, aufeinander loszukürzen.

Die Glocke läutet noch einmal, das ist genau so, als sagte  
jemand dem andern mit dem er schon lange spricht, noch ein-  
mal in alles hinein: Guten Tag!

Ich warte. Ich hülle mich in warme und zärtliche Ge-  
danken ein dich und mich wie in einen guten Zaubermantel,  
blase den Atem gegen den Mantelkragen und fühle, wie warm  
das für einen Augenblick ist.

Ich stehe und sehe, von der Dämmerung leise überdacht,  
mancherlei; ich empfinde, wie seltsam die Gesichter zweier Kin-  
der sind, die mit einem kleinen Wagen herunterklappen aus der  
Dämmerung, sie gehen so, nein, gehen ist das rechte Wort nicht,  
sie tun es absichtslos, aber sie tun es auch so, wie wir Bücher  
lesen und Aufsätze schreiben, mit der Wachheit aller Sinne, wie  
würden sie sonst die Zigarettennacht aufheben und eine kleine  
Strecke damit Fußball spielen, wie sahen sie sonst die kleinen  
glücklichen Dinge eines Kindertages; und nun halten sie, star-  
ren in die Laterne eines Fahrrades, und ihre Köpfe sind durch  
den Glanz wie Isgelöst vom Körper.

Der Zug kommt noch nicht. Aber ein Mann läuft die  
Gleise entlang und zieht an einem Mast eine Laterne auf, ganz

langsam, als lege er in dieses Aufziehen seine ganze Kraft,  
alles, was er zu sagen hat, man hört eine Winde knirschen, dann  
hängt die Lampe oben, der Mann entfernt sich, geht davon.  
Die Lampe besinnt sich eine Zeit, spürt den Novemberwind stä-  
ter, dann leuchtet sie und beginnt irgendwelche Worte zu spre-  
chen, denn warum sollten die Dinge nicht Stimmen haben,  
vielleicht stammt die Sprache dieser Laterne vom fernsten Ge-  
stirn am Rande der Milchstraße, viele verstehen sie nur nicht.

Aber ich habe immer verstanden, was die Dinge sprachen;  
es ist kein Verdienst, kein Talent, die Sinne dessen, der viel  
allein geht, sind immer bereit zum Empfang der Dinge; was  
sie sprachen habe ich verstanden, wenn ich in fremden Zimmern  
saß und wartete; die Schränke, die Stühle, die roten Milch-  
decken, die Kaiserbilder und die billigen Drucke von Corot, die  
Blumensträuße und Sofas, sie waren vollgelesen mit Wissen,  
Erinnerungen, Gerüchen, mit der Erinnerung an bittere, glück-  
liche, häßliche, gute und bittende Worte; in ihnen waren die  
Seelen der Menschen niedergelegt; die Besuchszimmer, in  
denen man spürte, jetzt legt jemand seine Schürze ab, die  
Bartezimmer mit Journalen, die wir nicht recht anfassen  
wagen, Vorzimmer mit einer Stimme dahinter, Sitzungssäle  
mit Karaffen, Protokollen und leisen Dienern, die kleinen  
menschlichen Dinge sprechen die großen menschlichen Sätze mit  
unhörbarer Stimme aus.

So spricht die Laterne, so funkeln die Lichter, die jetzt auf  
flammen und in die Ferne laufen, so spricht der Zug im Vor-  
überflurren.

## Für die gestorbenen Proleten der Leuna-Werke

Laßt die Musik beiseite,  
weg mit Reben, Literatur, Violinpiel, Gebet, was soll das hier?  
Wir!

Aus unsern Sachen dampft der Ammoniakgeruch der Schusterei  
aus unsern Blicken fällt die Müdigkeit der Nachtschichten.  
Alle!

Und aus uns strahlt unaufgefordert ungesprochene  
nie bekannte brüderliche Liebe!

Guch nenne ich Tote der Werke, grüße euch,  
hülle meine Faust, lasse ausleuchten das Herz. —

Hier gilt nicht der Reim, wer soll reimen, sind Dichter  
unter uns, auch sie wären nicht mehr, wer den Vers findet?  
Nur die Namen!

Die Namen nur von denen, die ich kenne  
und du nennst die Namen von denen, die du kennest,  
die Toten! Trete jeder herzu  
nenne die Namen mit  
Trauer, Ingrimm, Härte, Entschlossenheit,  
männlicher Zartheit, schweigsamer brüderlicher Liebe,  
werfe die Namen hinab statt Erde.  
Requiem!

Jeder Name ist die Summe, die unendliche  
Summe von Vierzigtausend;

Dein lautloser Fall, Kurt Richter, ist der lautlose  
Schmerzensfall von Vierzigtausend.

dein Aufsteigen in der Gaswolke, Genosse Geron  
ist in den Gaswolken  
der Schrei von Vierzigtausend.

Senke die Stimme wie sonst an Gräbern  
die Fahne sich senkte:

wer  
wer stürzte vom Gasturm, wer  
schwebte, o tödlicher Status, vom Röhler,  
einer, siebzehnjährig, Aschenjunge, Kamerad,  
Wem blühte der Frühling der grünen Dämpfe,  
lag bleich, still ergeben lächelnd,  
im Kasten des Gastodes,  
fuhr hin zum Sarg der Charite?  
Einer, ein Mann, gesund in Schützengraben und Granat-  
trichtern,

geopfert.  
In den Werken strömt unsre Kraft  
in den Röhren singt sie, ist in den Silos gelagert,  
deine Benzinwäcker, extrunken  
im Ozean rasenden Schmerzes  
deine, Mensch, im Silo von einer Sauerstoffflasche erschlagen,  
deine, von jedem, unsre, die jeden Morgen  
hinfahren und gehen und kehren zurück, wie lange  
unsre, die verbrannt werden, in Stücke gerissen,  
die explodieren —

alter zermürbter Mann, wo bist du?  
Schließt du nicht immer im Zug, rissst  
du nicht die Augen auf am Jaun des Werks?

Dich sehe ich nicht.  
Bist aufgeflogen, bist im Olymp der getöteten  
Proletarier der Welt?

Und ihr alle, Schlacker, überstürzt von Blut,  
überschüttet von Verzweiflung, gemartert  
von Staub, glühendem Del, hört, wir verbergen  
eure Leiden nicht, wir schreien sie nicht, wir sprechen sie aus,  
seid ihr glücklicher jetzt? Ihr Schweigt? Vielleicht,  
vielleicht seid ihr glücklicher als wir.

Transporteure, alle, Schlosser, Mechaniker,  
alle Toten, sagt, seid ihr glücklicher als wir?  
Für euch alle spreche ich das Wort, das ihr  
nicht mehr aussprechen könnt:

Zukunft!  
ich, der Kofftrager W. B., ich, der Arbeiter  
auf Bau zweihundert, umschwärmt von Explosionen,  
angegriffen von Gas, langsamem Tod, grüße euch,  
werfe unser Gedächtnis euch nach,  
gebe euch Ruf und Signal hinab!

Requiem!







## Fahrt ins Freiland Lübeck

### Hilfe, meine Ohren!

Eine kalte Plauderei

Wie, Sie sagen, es wäre alles schon einmal dagewesen, ja? Ich habe jedenfalls eine derartige Kälte noch nicht erlebt und mich auch nicht darauf eingerichtet, ja natürlich. Ich habe es bisher als unnötig erachtet, mich mit den Ratsschlügen berühmter Zeitgenossen über den Schutz vor Kälte zu befassen, geschweige denn das Merkblatt über die Behandlung erkrorener Glieder zu lesen. Im übrigen war ich ein Gegner aller übertriebenen Vorkehrungen; den Regenschirm empfand ich immer schon als unnötige Belastung bei meinen Spaziergängen und den Kauf eines Hutes als eine zwecklose Verschwendung; extra gefütterte Handschuhe oder gar Ohrenwärmer fand ich direkt absurd.

Ich bin — — — aaaaa — meine Ohren! wie das brennt und zwickt und brennt und sticht, — — — geheilt von diesen „Reformen“! War es vielmehr schon gestern morgen, nachdem ich die Entdeckung machte, daß ich — — — aaaaa!!! — meine Ohren erkoren hatte.

Aber ich tröstete mich, das Ohrenerfrieren war gestern früh eine Massenerscheinung: im Geschäft, beim Barbier, in der Kaffeestube und wo sonst noch, unterhielt man sich über die vielen erkrorenen Ohren. Man sprach davon: daß die Drogerien den Bedarf an Frostsalbe in den Vormittagsstunden nicht decken konnten und man beratshlagte über evtl. Vorbeugungsmaßnahmen, das heißt: nur die sprachen darüber, deren Nasen und Ohren Formen angenommen hatten, die — die anderen zum Lachen machten. Ich unterstützte einen Vorschlag, der dahin ging, sich sofort mit Ohrenwärmern zu bewaffnen.

In Gruppen zu zwei, drei und vierein durchzogen wir dann die Stadt auf der Suche nach „Scheuklappen“.

Mein Freund, der Sekretär, ich und noch ein dritter gingen in das größte Kaufhaus. Alles, was das Herz begehrte, war zu finden, nur keine Ohrenwärmer.

Eigentümlich, wie heute die Verkäuferinnen sich benahmen; sonst waren die Mädels immer so nett zu uns und gestern umspielte ein höhnischer Zug ihren Mund. Endlich rafften wir uns auf und fragten nach — — — na, sie wußten schon, denn ohne uns ausreden zu lassen, zuckten sie bedauernd ihre Achseln: ausverkauft! Vor den Verkaufstischen bildeten sich Gruppen. Der Abteilungsleiter erkundigte sich wohlwollend nach deren Wünschen.

Ein neuer Hoffnungsstrahl!

Aber auch er: „Bedauere, wir haben bis heute mittag fünfzig Duzend verkauft.“

Habt ihr verstanden: Fünfzig Duzend gleich sechshundert Stück!

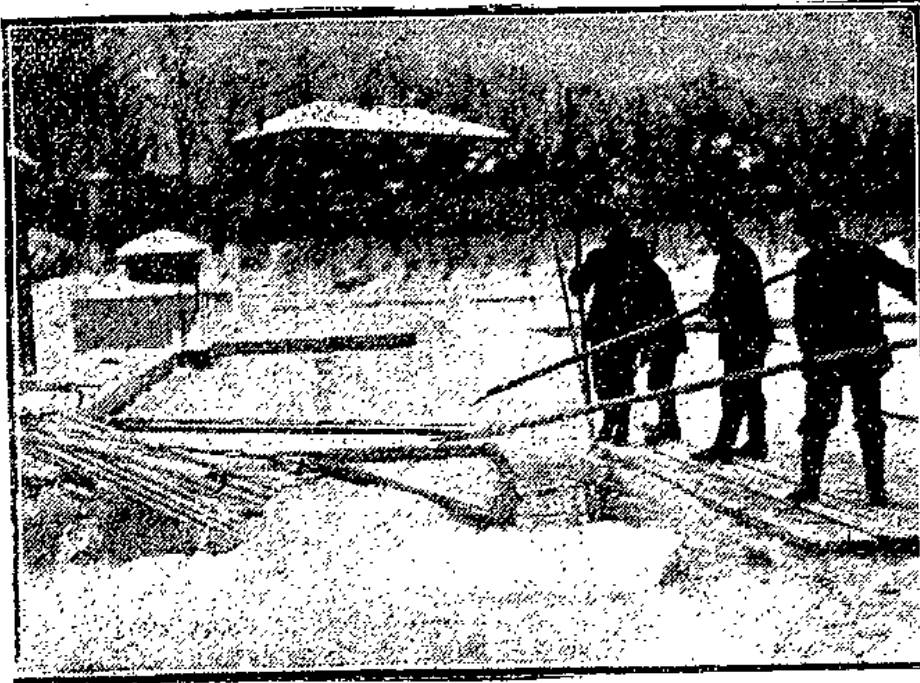
Sechshundert Stück in zweihundert Minuten, das ergibt in jeder Minute drei ohrenerfrorene Käufer, hört ihr!

Diese sechshundert dachten sicher so wie ich: Früh ließen sie sich ihre Ohren erfrieren und nachher kauften sie Ohrenwärmer.

Ich aber kam zu spät; ich kann jetzt nun nicht einmal meine erkrorenen Ohren vor der Schadenfreude der lieben Nachbarn verbergen.

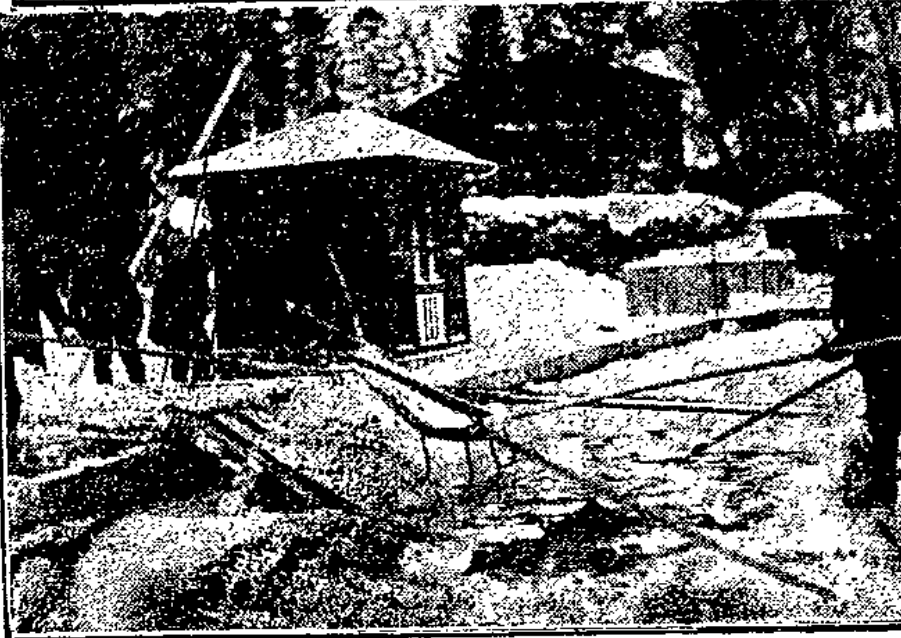
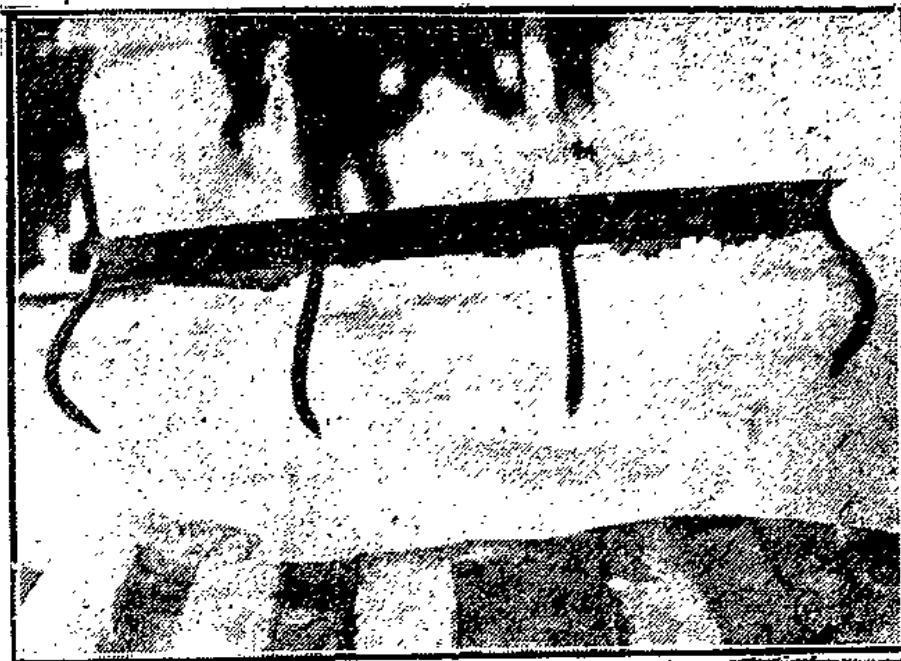
Aber ich bin geheilt, glauben Sie mir das. Morgen werde

## Das Lübecker Bild



Phot. Lübecker Volksbote

Die Filter des Wasserwerks müssen täglich am Rande vom Eise befreit werden. Erst wird das Eis losgehakt, dann maschinell an Land gezogen und in Wren abtransportiert.



ich schon das Glück haben und ein paar von diesen „Scheuklappen“ aufzreiben.

Und ihr, die ihr (durch irgendeinen Zufall) gestern früh die Ohren nicht erkoren habt, seid gewarnt, denn morgen schon kann euch dasselbe Schicksal beschieden sein.

Davor möchte ich euch bewahren.

### Feuer!

In der Schönfelder Straße brannte in der Nacht zum Montag das Anwesen des Gärtners Bittel völlig nieder. Als die Feuerwehr eintraf, hatten die Flammen bereits das ganze Gebäude ergriffen. Bei dem großen Wassermangel war eine Bekämpfung des Feuers unmöglich. Die rasch hergerichtete ausgedehnte Schlauchleitung war vergebens, da das Wasser darin gefror. Die ganzen Erntevorräte verbrannten, das Vieh wurde gerettet. — Montag abend kurz nach 7 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Fischstraße 27 gerufen, wo durch einen schadhafte Schornstein ein Fußboden in Brand geraten war. Nachdem die brennenden Holzteile freigelegt waren, konnte das Feuer schnell gelöscht und jede weitere Gefahr beseitigt werden. — Sonntag vormittag geriet beim Auflaufen einer Wasserleitung in der Dorotheenstraße ein Fußboden in Brand. — In der Kupferstraße 10 wurde ein Ofen aufgehängte Kleidungsstücke und die Tapete Feuer. — In den frühen Morgenstunden brannte auf dem Bahnhofsplatz ein Auto aus. In allen Fällen wurde die Wehr zur Hilfe gerufen.

## Vom Arbeitsmarkt für Angestellte im Januar

Arbeitsamt Nordmark

Der Arbeitsmarkt für Angestellte neigte auch im Januar im ganzen weiter zur Verschlechterung. Größere Einstellungen wurden zwar vielfach von den Seeschiffswerften nach Beilegung der Arbeitskämpfe vorgenommen, doch reichte alles nicht aus, um einen Ausgleich gegenüber den zahlreichen Entlassungen zu schaffen, zumal die gebotenen Beschäftigungsmöglichkeiten zum großen Teil kurzfristiger Art waren und nicht einmal immer bis zum Schluß des Berichtsmontats andauerten. Dazu traten Entlassungen, u. a. aus solchen Betrieben, die durch den anhaltend strengen Frost eingekürzt oder sogar völlig stillgelegt werden mußten. Trotz relativ lebhafter Vermittlungstätigkeit nahm so die Arbeitslosigkeit wieder zu, und zwar stieg die Zahl der Arbeitsuchenden von 9999 um 356 = 3,7 v. H. auf 10355, gegenüber 656 = 7,0 v. H. im Monat Dezember.

Unterschiedlich war die Entwicklung der Arbeitsmarktlage bei beiden Geschlechtern. Während die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden sich nur um 102 = 1,3 v. H. erhöhte, stieg die der weiblichen um 254 = 10,7 v. H. an.

Die Neumeldungen an Arbeitsuchenden kamen besonders aus dem Einzelhandel, und zwar handelt es sich größtenteils um Verkäuferinnen und Warenkontrollierinnen, die als Ausschüßen beschäftigt waren. Vielfach wurden wieder ältere Angestellte entlassen, die nicht selten in langfristiger fester Stellung gestanden hatten. Auch aus Industrie und Großhandel sind Einzelentlassungen zu verzeichnen, während im Bank- und Versicherungsgewerbe die Arbeitsmarktlage allgemein ruhig war. Anfang des Berichtsmontats meldeten sich andererseits

## Mit der Rakete nach dem Mond

Eine Schule, wie sie sein müßte

Mitten zwischen hohen Wiesen und alten Bäumen liegt die feine Schule. Im Garten reifen Sommer wie Winter Äpfel, Bananen, Kirichen Birnen, Äpfel, Stachelbeeren, kurz alles, was das Herz begehrt. Und das allerfeinste, jedes Kind kann sich so viel pflücken, wie es will. Und dabei liegt die Schule gar nicht so weit weg von der großen Stadt. Zu laufen freilich, da wären es wohl ein paar Tage. Doch die Kinder haben ja alle ihr kleines Flugzeug, und husch, sind sie dort. Ja, Geschwindigkeit ist keine Hexerei.

Und dicht bei der Schule wohnt in einem kleinen drehbaren Glashäuschen ein alter Großvater. Denkt euch nur, der war noch nie geflogen. Muß das ein altmodischer Großvater sein, denn jetzt lernen doch die kleinen Kinder schon mit drei Jahren fliegen. Und wie! Der Großvater pflegte den großen Schulgarten und hielt die Heizung in Ordnung, die Sommer und Winter den Boden erwärmte daß alles, aber auch alles im Garten gedieh. Der Großvater war alt, feinst, an zweihundert Jahre. Er war sogar noch in der Eisenbahn gefahren und fuhr jetzt nur noch im elektrischen Auto. Alles lachte und staunte aber doch, wenn er so langsam damit fuhr. Nur 120 Kilometer die Stunde, war das nicht die reinste Schneefahrt?

Die Kinder sperrten Mund und Nase auf, wenn Großvater Geschichten erzählte. Von Fahrrädern, die die Menschen mit den eigenen Beinen fortbewegten. War das nicht zum Lachen, mit den Beinen?

Du lieber Himmel, eigentlich brauchte man ja keine Beine mehr. Von der Eisenbahn, die mit Kohlen getrieben wurde, von Rauch und Ruß in den Städten. Es klang alles wie ein Märchen, aber nicht wie ein trohes. Auch das erste Flugzeug hatte der Großvater noch miterlebt. Damals zählte das Fliegen noch zu den schwierigen Dingen. Ja, um über das bühnen Ozean wegzukommen, gab es ein großes Hallo, ja sogar viele Tote. Und jetzt war doch das Fliegen so kinderleicht, daß die Kinder beinahe früher fliegen als laufen konnten. Das Lachen gehörte sogar mit zum Schulfach. In der ersten Schulkunde vor dem Frühstück gab es eine halbe Stunde Schwimmen im See, der auch im Winter hübsch warm war. Es wurde gut gekuschelt, und dann ging der andere Unterricht los.

Im Garten war ein riesengroßes Fernrohr, damit konnte man sehen und hören, was in der Menschenwelt vorging. Und die Menschenwelt war größer geworden. Auf dem Mond waren Kolonien angelegt, auf der Venus und dem Mars auch denn die Erde war ja so klein geworden. Eins, zwei, drei war man in Afrika oder Australien, auf dem Schulhofe standen die Raketenkanonen, die waren genau einzustellen. Suppidi, schwupp-dich wenn von Japan die Rakete war, wie man zusammen in die Rakete. Die war schon gepulvert und mit Fenstern versehen, doch bei der Geschwindigkeit sah man nichts als einen Strich. Raum waren die Raketen abgefeuert, der Lehrer konnte kaum ein Mittagschläfchen halten, war man schon dort. Mache es einem Spaß, so blieb man ein paar Tage lang, sah sich alles richtig an und unterhielt sich schön, denn überall wurde eine Sprache gesprochen. Dann ließ man sich wieder zurückziehen und kam auf dem Raketenflugplatz der Schule wieder an.

Nach dem Mond freilich war es weiter, dahin ging es nur an dem Wogenende, das freilich vom Freitagabend bis Dienstagmorgen dauerte. Das hatte sich der gute Mond auch nicht träumen lassen. Ich bin zu alt, ich bin zu kalt, sagte er anfangs immer vor sich hin. Ja, Sütefuchen, der wurde auch angewärmt und bepflanzt, denn er lag am nächsten. Und auf der Venus und dem Mars sah es beinahe so wie auf der Erde aus.

In der Schule wurde aber auch alles gelehrt. Und das Lernen machte große Freude. Wenn ein Kind nicht recht mitkam, kriegte es eine elektrische Massage auf den Kopf, dann wurde es mit der Zeit so klug wie die andern. Die Lehrer aber waren die klügsten Menschen, die es gab, und die besten dazu. Klassenzimmer gab es nicht. Der Unterricht war im Freien, wenn sie nicht gerade durch die Welt flogen oder auf dem Meeresgrunde spazierenführten. Bei Regenwetter brauchte man nur auf einen Knopf zu drücken, und eine gläserne Halle schob sich über den Kindern zusammen. Manchmal freilich wurde auch mit der Strahlenkanone nach den Wolken geschossen, und dann verflüchtigten sie sich so rasch, daß die Sonne wieder schien. Doch die Weitermacherei war einer besonderen Behörde unterstellt, nur kleine Experimente wie Wolkenverjagen durften von der Schule aus gemacht werden. Die größeren Kinder durften schon auf Abenteuer ausgehen.

Gerade jetzt haben die Kinder Naturunterricht. Das Leben im Meere. Auf einer großen Wand ist die Meerestiefe eingeteilt, die durch einen Fernphotographen herangeholt wird. Ein Seepolyp mit seinen ungeheuren Fangarmen hat gerade einen großen Fisch umklammert. Wer hält mir den Seepolypen? ruft der Lehrer. Ach, ich, ich — rufen sie alle. Doch das war

schon Arbeit für die Großen. Ein Junge und ein Mädchen werden ausgelandt. Schon sind sie an das Meer geflogen. Schon tauchen sie im Unterseeboot aus Stahlgas in die Meerestiefe und leuchten weithin mit ihren Scheinwerfern. Schon wieder so ein eckhaftes Leuchtboot, denken die Meeresungeheuer. Wir werden uns noch tiefer zurückziehen müssen. Schon aber greift das Fangnetz zu, und unter dem Jubel der Kinder kommen die beiden zurück und bringen die greuliche Krake an, die noch immer ihren Riesenfisch umklammerte. Nach dem Naturunterricht kommt meistens die Bastelstunde. Was wird da nicht alles ausprobiert und ausübt, was denkt ihr, was da nicht schon alles für Erfindungen gemacht worden sind! Die Luftpuffi oder die Luftschuhe, mit denen man gleich 2000 Meter hoch springen kann. Und was sonst noch alles.

Unterdess wird es Mittagszeit. Die Schule ist aus, die Kinder fliegen nach der Mittagsinsel im blauen See. Dort sind große Fische abgedeckt, wo sich Eltern, Lehrer und Kinder zum gemeinsamen Essen und zu gemeinsamer Freude zusammenfinden. Die Arbeitszeit für die Eltern ist vorbei. Auch die Kinder haben für heute genug gelernt, denn morgen ist ja auch noch ein Tag.

Nach jedem Vierteljahr Schule gibt es ein Vierteljahr Ferien. Am liebsten lassen sich die Kinder dann nach der Venus schicken, wo es gar seltsame Bäume und Tiere gibt. Die ganze Venus wird als Naturpark gehalten und gemeinsam von den Kindern der nördlichen und südlichen Erdteile besucht. Dort ist freilich das Fliegen verboten. Die Kinder dürfen den ganzen Tag herumlaufen, aber nicht mit Luftschuhen, sondern ohne alle Hilfsmittel. Tauchen können sie auch, aber ohne Tauchboot. Angeln dürfen sie auch, aber nur mit gewöhnlichen Angelhaken. Reiten dürfen sie auch, aber ohne Sattel und Zaumzeug. Kurz, es geht märchenhaft altemodisch darauf zu. Doch das ist ja gerade die Erholung. Drum freuen sich die Kinder auch auf ihre Ferien und die großen Wettspiele, die dort veranstaltet werden. Das schwierigste ist das Riegelpiel. Wer am längsten auf einem Platz liegen kann, kriegt einen Preis, denn das ist anfangs das Schwierigste für die Zappeltrigen. Morgen ist gerade das große Geschiebe nach der Venus, denn die Ferien fangen an. Großvater wird schon gut auf die feine Schule aufpassen. Wer von euch mit will, komme rechtzeitig angefliegen, vergeßt mir aber die euren Raketenhelme nicht. Wo los!

„Kun halt“ aber die Luft an mit deinem Schwundel!“ ruft ihr.

„Ach, du lieber Himmel, man kann ja gar nicht genug zusammenhängen, es wird ja doch alles wahr.“



nach Angestellte erwerblas, die nach vollendeter Lehrzeit noch bis Ende des Jahres beschäftigt wurden und nach Weihnachten zur Entlassung kamen. In Lübeck (Arbeitsamtsbezirke Lübeck und Wismar) entfallen von 100 in Zugang gekommenen Bewerbern auf die Altersklassen:

	bis zu 20 Jahren	21-30 Jahren	31-40 Jahren	41-50 Jahren	über 50 Jahre
männlich	9,6	38,—	19,7	21,1	11,6
weiblich	26,—	54,7	14,3	4,2	—,8

Das Angebot von festen Stellen kam hauptsächlich jüngeren tüchtigen Kräften mit lückenloser Berufstätigkeit und besten Zeugnissen zugute. Die offenen Stellen für Reisende (Provisionsreisende) konnten nur vereinzelt besetzt werden, weil auskömmliche Verdienstmöglichkeiten vielfach nicht geboten wurden.

Für die berufliche Fortbildung der Angestellten bestehen in Lübeck in der Handelslehrenanstalt Kurse in Buchhaltung, Rechnen, Briefstil, Handelsrecht, Stenographie und Maschinenschriften, an denen im Berichtsmonat 50 Angestellte teilnahmen.

Das Angebot an guten Lehrstellen für männliche Personen überstieg im großen und ganzen die Nachfrage nach solchen Stellen, während für weibliche Lehrlinge qualifizierte Stellen nicht immer vorhanden sind.

### 13,5 Grad Kälte

wurden heute früh 7 Uhr registriert. Nachts um 12 Uhr waren es 8 und Montag abend 6 Uhr 6 Grad unter Null.

## Bürgerchaftsfraktion! Freitag, 6 Uhr:

Sitzung im Rathaus  
Vollständig erscheinen

**Gasvergiftung.** Montag nachmittag gegen 4 Uhr wurde die Feuerwehrr nach dem alten Güterbahnhof beim Hofstentorplatz alarmiert, wo ein junger Mann durch Einatmen von Leuchtgas das Bewußtsein verloren hatte. Nach längeren Bemühungen mit dem Sauerstoffinhalationsapparat konnte der Zustand des Bewußtlosen soweit gebessert werden, daß er auf Anordnung des Arztes dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt werden konnte. Wie es heißt, soll der Mann schwer betrunken gewesen sein.

**Lübecks Wassernot.** In unserem Bericht über die Verhältnisse unserer Trinkwasserzufuhr ist noch nachzutragen, daß heute ohne Wasser viele Straßenzüge folgender Stadtbezirke sind: Vorstadt Marli, Mühlentor und St. Lorenz-Süd. Vereinzelt treten Störungen in der Wasserzufuhr auch in der inneren Stadt und in den anderen Vorstadtbezirken auf.

## Winterkuren in Maurinmühle

dem Erholungsheim der Ortskrankenkasse Lübeck

In immer weiteren Kreisen bricht sich die Ueberzeugung mehr und mehr Bahn, daß neben den Sommerkuren die Winteraufenthalte für körperlich Geschwächte und Nerventränke gleichbedeutend sind. Und es ist deshalb zu begrüßen, daß das Erholungsheim Maurinmühle bei Carlow in Mecklenburg-Strelitz auch den Winter über — wenn auch unter besonders schwierigen Verhältnissen bei der großen Kälte — geöffnet ist. Viele Pfleger des Heims werden es den Vertretern der organisierten Arbeiterschaft dank wissen für die geschaffene Heilstätte; und mancher Pfleger der Großstadt hat hier zum erstenmal den Zauber einer verschneiten und still daliegenden Landschaft empfunden. Es ist für die Allgemeinheit der Kassenmitglieder wohl interessant, einmal Näheres über das Heim und das tägliche Leben dort im Winter zu erfahren.

Unbekannt und gespannt zugleich bestiegt der Pfleger morgens um 7,15 den Mecklenburger Zug in Lübeck und kommt nach Kitzbühler Fahrt in Schönberg an. Dort wird der Zug verlassen und das schon bereitstehende Postauto nach Carlow bestiegen. In rascher Fahrt geht durch das noch träumerisch schlafend daliegende Städtchen Schönberg, und 8,20 steigt man schon in Carlow aus. Da die Ankunft neuer Pfleger bekannt war im Heim, so hatten sich zum Empfang der neuen Gäste schon einige ältere Pfleger eingefunden. Dann kumpfte man durch den Schnee dem etwa 10 Minuten entfernt liegenden Heim zu. Rasch ist die Kleidung gewechselt, warme Hauschuhe sind ange-

# Suchen Sie neue Wege

neue Methoden in der Inseratwerbung. Wenden Sie sich an uns, wir werden Ihnen durch geschultes Personal helfend zur Seite stehen. Wir werden Ihnen gute Schriften empfehlen und Ihnen typographische Vorschläge machen. — Wir wollen, daß Ihre Anzeigen im **Lübecker Volksboten** immer bessere Erfolge zeitigen.

zogen — und schon lockt der dampfende Kaffeezettel, und die frischgebudelten Brötchen vortrefflich.

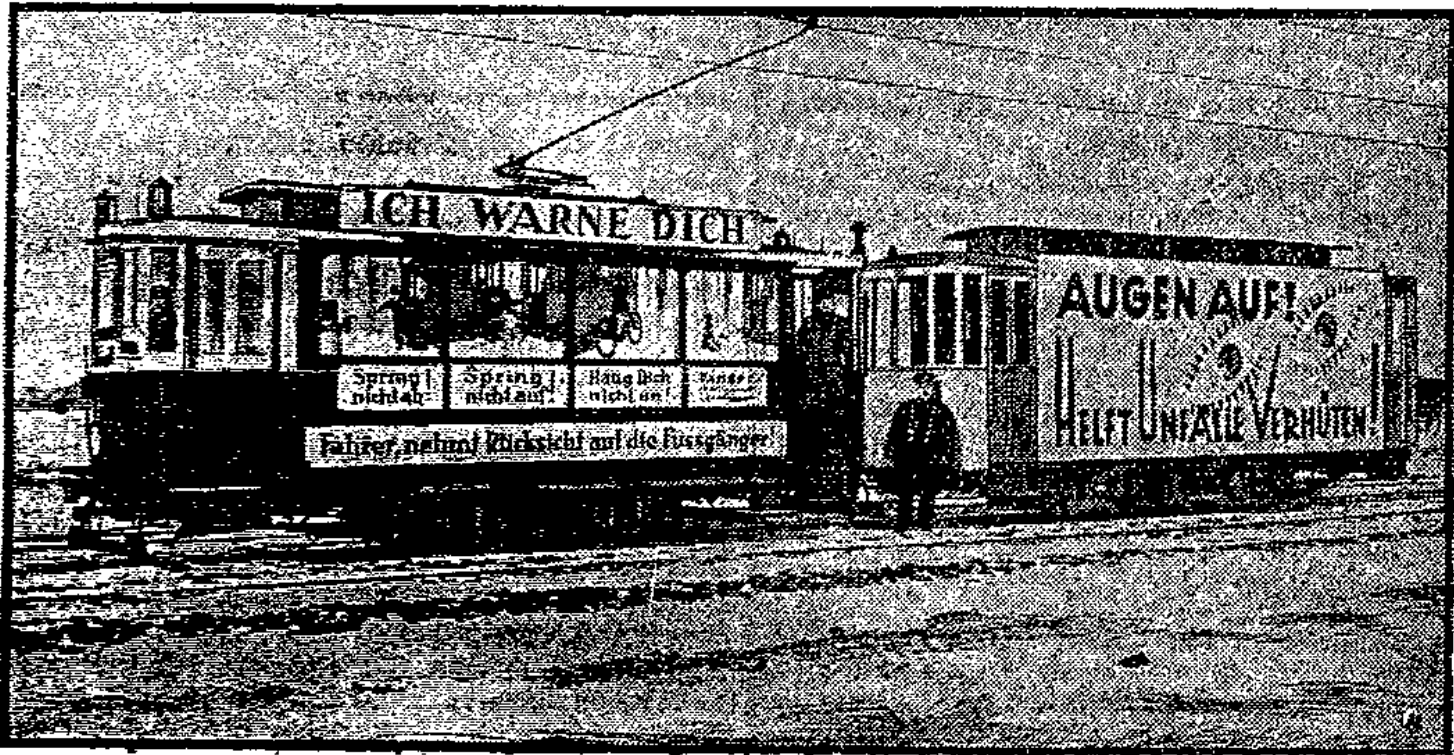
Rasch sind die Bekanntheitsgrade gemacht; das angewiesene Schlafzimmer macht einen überraschend günstigen und anheimelnden Eindruck. Die sauber bezogenen Betten, der weiß-laderte Schrank, die in hellleuchtenden Farben gestrichenen Wände und das große Porzellan-Waschbecken. Der mit Linoleum belegte und äußerst sauber gemachte Fußboden zeugt von der großen Sorgfalt, mit der hier alles gehandhabt wird. Die Zeit vom ersten zum zweiten Frühstück wird jetzt im Heim verbracht: Briefe schreiben an Angehörige und Instandhaltung des Schuhwerkes, dem größte Sorgfalt zu widmen ist; denn noch fehlen hier — wie zu Hause — die wohlgepflegten Promenadenwege. Und kein Sipo sorgt für Beseitigung des Schnees. Inzwischen ist die Frühmahlzeit herangerückt, die immer Beifall findet durch die schön belegten Butterstullen, wozu heiße Milch oder Mehlsuppe, manchmal auch Schokolade gereicht wird. Nach Beendigung dieses Mahles ist dann der große Augenblick der Betätigung in frischer Luft für die Pfleger gekommen. Wer sich rüstig und gut zu Fuß fühlt, verbindet sich mit Gleichgesinnten zu einer stündigen Fußtour nach dem Kirchdorf Carlow, wo die angelommene Post und die neuesten Lübecker Tagesblätter in Empfang genommen werden. Ein treuer Begleiter hierbei ist der wohl allen hier gemeinen Pflegerinnen bekannte Dohertmannshund „Max“. Andere Gruppen verbringen die Vormittagsstunden mit Rodeln auf dem nahegelegenen Räsberg. Hier

hat die Natur ein ideales Gelände für diesen Sport geschaffen. Zuerst mußte ein selbstgeheimerter Bretterrücken dem heißen Sportdrang Genüge tun — als aber der Vorstand der A. D. R. einige Rodelschlitzen sandte, da war die Freude sehr groß, und man rodelte voller Eifer — sogar in die Maurine hinein, was dem Sport aber keinen Abbruch tat. Und hier hat so mancher seine Nerven gestärkt und seine geschwächte Gesundheit gekräftigt. Davon zeugen mittags die frischen roten Wangen und der kräftige Appetit; und das muß man sagen: die Küche ist gut, sehr schmackhaft, abwechslungsreich und reichlich. Davon zeugten später beim Wiegen die Gewichtszunahmen bis zu 27 Pfund in 6 Wochen. Ja: Frau Wischendorfs Küche ist gut — und unermüdlich öffnet sie ihre Schränke und reicht nach, wenn der Essensdrang sehr groß war.

„Ein Schlüsseln nach Tisch macht munter und frisch“ ist eine vielseitig anerkannte Verdauungs- und Stärkungsregel. Und wundervoll schief sich nach der frischen, etwas harten Winterluft, oft bis 4 Uhr. Dann wurde Kaffee getrunken — und wieder ging's hinaus in die schöne Natur. Ewig weiß leuchteten die Felder und verschneiten Dörfer, und oft wurde der feurige rote Sonnenuntergang bewundert mit seinen tausend Variationen in Rot, Violett, Purpur — ein Uebergang zum nächtlichen Himmel mit seinen funkelnden Sternkränzen in der eisigen Winternacht. Solche Naturwunder sieht mancher nicht zu Hause. — Neben diesen schon geschilderten Abwechslungen boten sich andere in reicher Auswahl. Gern erinnert sich mancher Pfleger seiner Teilnahme an einer Treibjagd; und spannungsreich war die Begleitung in abendlicher Dämmerung bei einer Entenjagd. Und wie schön war es, als die Teilnahme an einer Schlittenpartie in Aussicht stand: im Schneegestöber bei dem monotonen Geräusche der Gloden so leise dahinsausend durch die Landschaft und einsam liegenden Dörfer. Der eindringende Abend ließ dann jeden weiteren Aufenthalt im Freien abflauen, und alles verflammte sich im Tagesraum.

Inzwischen war die Abendessenzeit da. Und dann kamen die allgemeinen Gesellschaftsspiele zu ihrem Recht: Dame, Mühle, Schach usw. Die ganz Unentwegten hatten sich zu ihrem Stai gefunden. Hin und wieder gab's auch Schallplattenkonzerte aus bekannteren Opern. So war für jeden gesorgt, auch für die jugendlichen Tanzliebhaber, und immer war es eine Freude, wenn „Hausball“ angefragt war unter freudiger Teilnahme des Küchenpersonals, das sich hier gern in den Dienst der Nächstenliebe stellte. Und allzu rasch war die Zeit der Bettruhe herangerückt. Von den einzelnen Zimmern hörte man noch den Meinungsaustausch über die Tagesereignisse, spärlicher wurde der Nebelstrom und langsam senkte sich der erquickende Schlaf auf die müden Augenlider.

So gingen die Wochen dahin. Der Abreisetag war da. Scheidend und lebhaft winkend geht der Neugekürte unter Begleitung aller Pfleger zur nahen Poststation, der Heimat entgegen, wo ihn die Arme der Arbeit bald wieder umfassen. Aber dankbar gedenkt er noch einmal derer, die in sozialer Voraussicht dieses Heim erstehen ließen. M. W.—



Ein Bild von der „M.W.“

in der die Allgemeinheit über die ihr drohenden Gefahren des täglichen Lebens aufgeklärt und zur Vorsicht erzoogen werden soll. Besonderes Interesse verdient dabei die Aufklärungsarbeit der

Hamburger Straßenbahngesellschaft, die, wie wir im Bilde sehen, einen Straßenbahnwagen durch die Stadt fahren läßt, der in großen Lettern vor Straßenunfällen warnt.

## Peter Tingeltangel

Roman von Friedrich Raff.

34. Fortsetzung

Peter lernte leicht und ernst. Er las Zeitungen und war stolz, dadurch dem Leben nähergerückt zu sein. In den verschiedenen Schalen waren seine Erlebnisse vielgestaltig. Die einen Schüler bewunderten und beneideten ihn, andere taten ihm Böses.

Einesmal im Schulhof lönte der höhnische Zuruf an sein Ohr:

„Peter Tingeltangel! Peter Tingeltangel!“  
Er hallte die Hände und fuhr herum. Die Tochter des Bedells, eine magere, sechzehnjährige Person, hatte ihn so gerufen. Und die Schüler lachten den Spott auf, machten eine Melodie daraus und sangen:

„Peter Tingeltangel, Tingeltangel, Tingeltangel!“  
Peter sah ihre Klaffen, vom Hunger modellierten Kindergeichter. Er erinnerte sich, wie oft er ihnen etwas zum Essen zugefesselt hatte, was sie jetzt vergaßen. Er dachte an die vielen lederen Heilmittel, an Schokolade, Eier, Zucker, die Bemahderer seiner Mutter in die Garderobe schickten. Mit ihrer Karte. Lona sah mit solchen Gönnern am Tisch und trank Wein. Sie nippte nur am Glase, die Herren leerten Flaschen. Einige Male hatte Mutter Peter an den Tisch gerufen, das späte Zubettgehen des Tingeltangelkindes fiel niemand auf. Wenn er dann seine Verbeugung machte und am Tisch blieb, hatten die Männer immer lange Gespräche gezeichnet. Peter erzielte stets Beifall und Lebensmittel. Bald aber lernte sein väterlicher Kopf an der Brust der Mutter, und am nächsten Tage erzählte ihm Lona, daß er eingeschlafen sei. In solchen Vormittagen gaberte Peter in der Schule, und die Lehrer sahen zornig oder mitleidig auf das blasse, übermüdete Gesicht des Anabers.

Seiner Schimpfnamen „Peter Tingeltangel“ brachte er zornig seiner Mutter heim.

„Sei stolz darauf, Peter.“ sagte sie nur und küßte ihn. Dann nannte sie ihn selbst „Peter Tingeltangel“, und in ihrem Munde klang es so warm und warm, daß es ihn gefiel.

Lona schaute müde in die Zukunft. Sie war des Kabarets rasch satt geworden, dieser ewigen Mühe, den Besessenen klar zu machen, daß sie nur auf unglückliche Weise verdienen wollte. Die gewöhnliche Heutzutage sah nicht so an, wie Lona gehofft hatte. Denn die Theater, die Kassen, der Verbrauch von Kleidern und Waagen, auch der Peter, zählten das angekommene Geld langsam auf. Lona schaute sich nach dem Zirkus, dieser in ihren Augen so reinen und hohen Kunst, die jede Verärgerung mit dem Publikum ausschloß. Wenn sie auf ihrer Loure ausstarrte, so tat sie es nur noch für Peter. Denn Jim verbrauchte seine Spinnweb jetzt selbst, und in den Kabarets fand man immer wieder ein gelandete Geis, erlangt Handlungsweiser. So kam sie,

hatte auch tanzen gelernt, und aus dem funkelnden Abenteuer war nichts als schales Verdienen geworden.

Einesmal war Jim wieder in Urlaub gekommen, sein Stad stand nun unten in der Gegend von Verdun. Er hatte im Zivilanzug jeden Abend Platz im Kabarett genommen, ohne ein Wort der Abwehr oder der Zustimmung zu finden. Sein ganzes Wesen war Heimweh nach der alten Zeit. Ob diese alte Zeit Zirkus oder Kasperne hieß, schien ihm nun gleichgültig. Er war müde wie alle, kriegsmüde. Und mit hoffnungsloser Miene riß er sich wieder von Fran und Kind los, als sei das Glück einflüchtig geworden und als hätte die Unflüchtigkeit auch ihn wortfarg gemacht.

Weil er so verdroffen wegfuhr, dachte Lona an Siller. Wie fern ihr das alles lag. Ehe, Abenteuer, Glück, keine unwichtige Dinge waren das geworden, altes vergilbtes Papier, das man in die unauffällige Flamme dieser Zeit werfen konnte, ohne daß das Feuer des mageren Fraß überhaupt bemerkte.

Auf Peter härmten die Bilder der vielen Märkte, Flüsse, Straßen los, er sah ein Panorama von Menschengechichtern, beobachtete schatz, teilte alles Erleben mit der Mutter, denn dieses Sagabudieren durch die Schulen schuf keine Freundschaften mit den Gleichaltrigen. Im dritten Schuljahr gab es Schwierigkeiten mit den Behörden, aber alle Einrückungen und Begriffe waren zermüht, und so erreichte Lona, daß die Wanderungen Peters durch die Schulen weiter gestattet wurden. Ueberall auf den Lehrstühlen und hinter den Kathedern sah Erjaß, auch die Schüler waren Erjaß jener lichten Friedensjugend non einst, so wurde non dem Kind des Zirkus und des Tingeltangels nicht viel Ansehens gemacht.

Lona bejahte mit Peter in Frankfurt die Vorstellung eines Weihnachtsmärchens, und so sah er, neun Jahre alt, zum erstenmal ein Theater. Er war schon auf allen Märkten dem Kasperle nachgepfungen, aber die Schauspieler, die keine Puppen, sondern lebendig waren, beobachtete er mit tiefer Bewunderung. Daß sie richtige Sätze sprachen, daß sie lachten und weinten, sich hinsetzten, aufstanden, zur richtigen Zeit weggingen und wieder kamen, wenn es nötig war, bewunderte er aus ganzer Seele. Bisher hatte er nur den Zirkus gelten lassen, der ihm so erhaben über dem Kabarettgeime dünkte, aber dieser Abfall der richtigen Welt, dieser Einblick in Schläfer, die Naturlichkeit eines Königs, das Schneeweis der schönen Prinzessin, die Späße des Clowns oder Komikers, wie die Clowns beim Theater hießen, ließen seine Begeisterung in Brand. Verzückt und jamm sah Peter zu, wie auf der Bühne Leute agierten, deren Worte angeleitet waren und so laien, als wären Worte, Namen, Stimme Gewand echt und unverfälscht. Am Abend stellte sich Peter in Lonas Garderobe vor den Spiegel, nahm eine königliche Postur ein oder ahnte den Hofparren nach. Lona kam hinzu und lachte. Da ließ Peter es sein.

Aber er qualte die Mutter, daß sie mit ihm auch einmal ein Kino besuchen sollte, in dem neben vielen anderen Lustgeleiten ein Märchen für Kinder verprochen war. Die zwei saßen dann vor der Leinwand, die alsbald lebendig wurde, während

ein Klavier und eine Geige dazu klangen. Nordische Länder, Bilder vom Kriege, die Geschichte eines Hundes, der ein Kind rettet und endlich das Dornröschen hülchten heran und vorbei. Peter war ganz erregt, daß so viel Lebendiges aufgefungen werden konnte, aber das Theater hatte es ihm mehr angean mit den richtigen Menschen, die auswendig gelernte Worte sprachen und weinten, lachten, sich zu Boden warfen und aufstanden. Als aber die Kinogebichte mit einer lustigen dummen Jagd endete, in der ein Komiker blöde Gesichter vorführte, begreiferte sich Peter rasch und lachte aus vollem Herzen.

Am Abend begehrte er sich wieder vor dem Spiegel, schnitt Grimassen und beklamierte dazu aus einem Büchlein „Kindertheater“, das ihm die Mutter auf seine heißen Bitten gekauft hatte. Eines Tages trug er Lona den „König“ aus Ubersbrödel vor, und bewegt, ohne Wert oder Unwert dieser heftigen Gestikulationen zu verstehen, sah sie Eigenes und Fremdes aus ihrem Kinde heroorblitzen.

### Fünftes Kapitel

Willy Pech ging erregt in seinem Privatkontor auf und ab, rauchte sinnlos vor sich hin, sprang wieder an seinen Apparat zurück und erfuhr auf seinen zornigen Anruf, daß Herr Stein längst weggegangen sei.

„Längst, ja längst.“ sagte Pech in das Zimmer hinein, das ganz leer war und in seiner Nüchternheit nur durch die grellen Plakate unterbrochen wurde, auf der die Welschlagerrfilme „Spionage des Hergens“, „Kriminalkommissar Smith“ und „Die tolle Jagd der Königin“ mit riesigen Buchstaben, überlebensgroßen Puppenköpfen und tiefen Männerseiteln die Aufmerksamkeit auf sich lenkten.

„Herr Stein ist da.“ meldete Fräulein Grünberger durchs Telefon.

„Ich lasse bitten.“ brüllte Pech.  
„Sie hören, wie er bitten läßt!“ sagte Fräulein Grünberger zu Stein, der aber seine vernünftige Miene nicht verlor, sondern die Sekretärin beruhigte:

„Haben Sie nur keine Angst um mich, mein Kind.“

„Ich! Angst für Sie!“ entrüstete sich die Grünberger und verirrte sich auf ihrer Maschine. „Ihr Kind bin ich außerdem auch nicht!“

„Da sei Gott vor.“ betraugte sich Stein, klopfte aus Altherheitigkeit und trat mit einem vernünftigen „Guten Morgen, Herr Direktor“ bei Pech ein.

„Eine Stunde nach unserer Verabredung, Herr Stein. Eine Stunde. Und Direktor sagen Sie auch noch!“

„Dafür haben Sie „Herr“ gesagt. Das verletzt meine Stau-desehre. Sagen Sie „guten Morgen, lieber Stein“ und alles ist in Ordnung!“

„In Ordnung! Ihre Freiheit ist selbst in dieser Branche unerhört!“

(Fortsetzung folgt)





**Servus**  
Heute finden Sie mich in allen  
Geschäften. Fragen Sie nach mir; wir  
werden bestimmt gute Freunde.  
Servus, die neue 5/8 Zigarette



# Neues aus aller Welt

## Zwei Eisenbahnunfälle

die ausnahmsweise nicht in Bayern stattfanden

Auf dem Hauptbahnhof in Bielefeld fuhr am Montag eine zu voller Fahrt befindliche Rangierlokomotive infolge Ueberfahren eines Haltesignals auf einen am Bahnsteig haltenden Personenzug. Die drei letzten Wagen des Personenzuges wurden eingedrückt. Die Zahl der Verletzten wird mit zehn angegeben.

In der Station Majfersdorf-Fabrik (Bausig) streifte ein in Richtung Reichenberg-Gablonz fahrender Motorzug drei Wagon eines in der Station stehenden leeren Personenzuges. Dabei wurden sieben Insassen des Motorzuges verletzt, davon drei schwer.

## Völkische Brügelhelden

finden in Peine milde Richter

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Peine hatten sich fünf Nationalsozialisten aus Lehrte, Hannover und Braunschweig wegen Landfriedensbruchs, Hausfriedensbruchs und schwerer Körperverletzung zu verantworten. Die nationalsozialistischen Mitglieder hatten am 12. August vorigen Jahres mit einem größeren Trupp das Gewerkschaftshaus in Lehrte überfallen, dort alles kurz und klein geschlagen und sechs Reichsbanner-Kameraden schwer verletzt. Die Angeklagten fanden milde Richter. Das Gericht ließ die Anklage wegen Landfriedensbruchs fallen (1) und verurteilte nach kurzer Verhandlung bei drei Angeklagten zu der Feststellung, daß es sich bei ihnen um „ordnungsliebende Leute“ handle. Bei den beiden anderen Angeklagten ließ es Milde walten, weil die Tat aus Unbesonnenheit (1) geschehen sei. Sie wurden zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt.

## Mord um Del

Eine Illustration zu Sinclairs „Petroleum“

In Beverly Hills, einem Vorort von Los Angeles, wurde der 36 Jahre alte Edward Doherty, der Sohn eines bekannten Oelmagnaten, von seinem Privatsekretär Plunkett nach einem erregten Wortwechsel niedergeschossen. Der Mörder tötete sich darauf selbst durch einen Schuß. Die Mordtat ereignete sich im Schlafzimmer Dohertys. Der Ermordete hinterließ eine Frau und zwei Kinder. Er war feinerzeit in einem Oelkandall verwickelt und soll u. a. dem früheren amerikanischen Staatssekretär des Innern, Fall, 100 000 Dollar Bestechungsgelder gezahlt haben. Die Motive der Tat konnten noch nicht festgestellt werden. Plunkett und der Erschossene waren seit Jahren eng befreundet.

## Erdbeben in Peru

Bauwerke verschwinden im Erdboden

Eine schwere Erdbebenkatastrophe wird aus Uchubamba im Departement Junin (Peru) gemeldet. Der Rio de Tausa ist infolge von felsigen und heftigen Regengüssen über die Ufer getreten und hat das Flußtal auf eine Länge von 100 Kilometer überschwemmt. 50 Personen werden vermißt; man nimmt an, daß sie ertrunken sind. Durch das Erdbeben wurden Bodenspalten aufgerissen, in denen ganze Gebäude verschwunden sind.

## Vom Maskenball in den Tod

Aus der Verlußliste der Kältekatastrophe

In Georgsmalbe bei Eberbach wurde eine 30-jährige Frau erfroren aufgefunden. Sie war auf dem Heimwege von einem Maskenfest in leichter Bekleidung vom reichlichen Alkoholgenuss ermüdet in den Schnee gestürzt. Wiederbelebungsvorläufe hatten keinen Erfolg.

Neun Stunden der bitteren Kälte ausgelegt war der Pächter des früheren Tonwerkes „Lufatia“ in Klein-Saubernitz bei Bauken. Er hatte an einer Versammlung der Jagdenoffizierschaft teilgenommen und sich auf dem Heimweg einer Knöchel gebrochen. Der Verletzte schleppte sich auf dem Bauche kriechend bis kurz vor seine Wohnung wo er am anderen Morgen erstarbt aufgefunden wurde. Ihm mußte das verletzte Bein amputiert werden.

## Im Birkenfelder Ländchen

hat man den Bod zum Gärtner gemacht

In Idar bei Oberstein im Birkenfelder Ländchen ist der Geheimnehmer der Bürgermeisterei-Kasse seines Amtes enthoben worden, weil er seit dem Jahre 1908 71 000 Mark amtliche Gelder unterschlagen hat. Der Betrüger hatte es verstanden, durch großzügige Verschleierungen die Revisionen die ganze Zeit hindurch zu täuschen.

## 6 Monate in den Sumpf verbannt

Die Wilden sind kusch und hassen das Badetritot

Das Gericht des Stammes der Seminolen (auf dem Aussterbeort befindliche Maski-Indianer) bestrafte eine 16-jährige Stammesangehörige mit sechsmonatiger Verbannung in das sumpfige Gebiet von Everglades (Florida), weil das Mädchen entgegen den alten Ueberlieferungen beim Schwimmen im Miamißuß mit einem modernen Badetritot bekleidet angetroffen wurde.

## Unglück auf Unglück

Schiffsuntergang, Explosion, Feuersbrunst und Gasvergiftung

Im Schwarzen Meer in der Nähe von Burgas zwischen Sozopol und Krupevi lief der franz. 4000 T. große Frachtdampfer „Jaques Fraissine“ offenbar wegen des dichten Nebels auf ein Unterwasserriff auf und begann innerhalb weniger Minuten zu sinken. 45 Mann der Besatzung retteten sich in zwei Rettungsbooten, konnten aber erst nach vielen Stunden die Küste erreichen. Neun Mann erreichten schwimmend ein Riff und wurden später von Küstenbewohnern geborgen. Passagiere befanden sich nicht an Bord. Mit dem Schiff sind wertvolle Industrieartikel, die für Bulgarien und Rumänien bestimmt waren, versunken.

Im Zentrum der Stadt Prag auf dem mittleren Wenzelplatz entstand am Sonnabend in der unterirdischen Gasrohrleitung eine heftige Explosion. Durch den Luftdruck wurden Pflastersteine und Kanalgitter vier Stadwerke hoch geschleudert. Ein Arbeiter, der mit dem Wegräumen des Schnees beschäftigt war, wurde am Kopf getroffen und auf der Stelle getötet. Ein anderer Mann erlitt schwere Verletzungen. Eine Frau wurde durch den Luftdruck betäubt. Die Unglücksstelle liegt in einer der belebtesten Straßen Prags.

In Tokio wurde eine Irenankast durch eine Feuersbrunst eingekerkert. Elf Kranke fanden den Tod, sieben werden vermißt. Das Feuer griff auf die Militär- und Artillerieschule über und zerstörte eine Bibliothek.

In dem englischen Badeort Ostburn (Sussex) brach aus unbekannter Ursache ein Hauptgasrohr. Vier Personen wurden durch das ausströmende Gas getötet.

## Noch eine Eisenbahnkatastrophe

Der überrannte Arberg-Expreß — 1 Toter, 37 Verletzte

Ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem nach den bisherigen Feststellungen 37 Personen verletzt wurden, ereignete sich am Mittwoch auf der Westbahnstrecke im Wiener Wald in unmittelbarer Nähe von Wien. Dort stieß der mit einer dreierleiständigen Verpängung um 9.50 Uhr vom Wiener Westbahnhof abgehende Schnellzug Wien-Passau D 55 auf der Station Tullnerbach-Pfeßbaum auf den dort infolge eines Defektes haltenden Arberg-Expreß D 129 auf. Der Lokomotivführer hatte das auf „Halt“ gestellte Signal übersehen; er konnte aber im letzten Augenblick die Geschwindigkeit herabmindern und so ein noch größeres Unglück verhüten. Bei dem Zusammenstoß wurden die beiden letzten Wagen des Arberg-Expreß sowie der Schlafwagen und die Lokomotive des D-Zuges beschädigt. Die Mehrzahl der Verunglückten saß auf Passagierern des Expreß-Zuges zusammen. Ein Fahrgast wurde getötet. Der schuldige Lokomotivführer blieb unverletzt, während der Zugführer des aufgefahrenden Wiener Schnellzuges schwere Verletzungen davontrug. Der Schnellzug D 55 wurde von der erst vor wenigen Wochen in Dienst gestellten neuen Schnellzuglokomotive, der größten und schwersten Europas, die auf ihre Leistungsfähigkeit hin überprüft werden sollte, gezogen.

## Amtlicher Teil

### Bürgerchaft

Der Ortsausschuß Lübeck der Reichsunfallverhütungs-Woche hat die Mitglieder der Bürgerchaft zu der am Sonntag, dem 24. Februar 1929, vormittags 11.15 Uhr, in der Stadthalle stattfindenden feierlichen Eröffnung eingeladen.

Gustav Ehlers

Wortführer der Bürgerchaft

### Das Gesetz- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 6 vom 19. Februar 1929 enthält:

Wierter Nachtrag zu der Verordnung vom 5. September 1903, betreffend den Verkehr mit Geheimmitteln und ähnlichen Arzneimitteln.

Am 20. Februar 1929, vormittags 10 Uhr, wird der Kapitän Erats vom Dampfer „Nordkap“ wegen seiner letzten Reise im Gerichtshaus, Gr. Burgstr. 4, Zimmer Nr. 9, Verklarung ablegen.

Amtsgericht Lübeck

### Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, Stadtteil Schlutup Blatt 489, auf den Namen des Tischlermeisters Heinrich Wilhelm Holdberg zu Selmsdorf i. M., jetzt Schlutup, eingetragene Grundstück Lübecker Straße Nr. 94, groß 9 a 97 qm,

am Dienstag, dem 9. April 1929, 10<sup>1/2</sup> Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 6. Dezember 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruch des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 5. Dezember 1928, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Der Termin vom 7. März 1929 wird angehalten.

Lübeck, den 15. Februar 1929.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

### Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 150 auf den Namen des Gärtners Wilhelm Emil Heinrich Sellmann zu Lübeck eingetragene Grundstück Mönchhofweg Nr. 30, groß 46 a 95 qm, am Dienstag, dem 9. April 1929, 10<sup>1/2</sup> Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 8. Dezember 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruch des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 7. Dezember 1928, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 18. Februar 1929.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

### Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 2468 auf den Namen der Witwe Rosalena Dorothea Elisabeth Trumm geb. Steer in Lübeck eingetragene Grundstück Georgstraße Nr. 24, groß 2 a 57 qm am Dienstag, dem 9. April 1929, 11 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 7. Februar 1929 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruch des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 5. Februar 1929, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 18. Februar 1929.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

### Zwangsversteigerung

Zwecks Aufhebung der Gemeinschaft soll das im Grundbuche von Lübeck, Stadtteil Schönböden Blatt 36, auf den Namen der Witwe des Holzhändlerpächters Heinrich Johann Friedrich Hoffmann, Engel Margarete Dorothea geb. Seehmann zu Roggenhorst eingetragene Grundstück Steinradler Damm Nr. 60, groß 5 a 65 qm, am Dienstag, dem 9. April 1929, 9<sup>1/2</sup> Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 2. Februar 1929, aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruch des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 1. Februar 1929 bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 18. Februar 1929.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

### In dem Konkursverfahren

über das Vermögen des Holzhändlers Richard Martin Friedrich Bentz, alleinigen Inhabers der Firma Richard Bentz in Lübeck, wird zur Beschlußfassung über einen von dem Gemeinschuldner gemachten Zwangsvergleichsvorschlag eine Gläubigerversammlung am

den 1. März 1929, 11 Uhr, vor dem Amtsgericht, Abt. 2, hierzulast, Zimmer Nr. 3 anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Geschäftsstelle des Amtsgerichts, Zimmer Nr. 19, zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Lübeck, den 11. Februar 1929.

Das Amtsgericht, Abt. 2.

Am 18. Februar 1929 ist in das Handelsregister bei der Firma Rud's — Lübecker Holzspezialitäten, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck eingetragen worden: Durch Gesellschaftsbeschluss vom 14. Februar 1929 ist die Gesellschaft aufgelöst Liquidator ist der bisherige Geschäftsführer Kaufmann Gustav Adolf Rud in Lübeck.

Amtsgericht Lübeck

### Nichtamtlicher Teil

### Gute Schuhreparaturen

Karl Obst

Am Seent 11 b Buchstraße 14

### Öffentliche Versteigerung

Am Mittwoch, dem 20. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses folgende Gegenstände öffentlich versteigert werden:  
Winter- u. Regenmäntel, Herren- u. Damenkleide, Anzüge, 1 Caschard, Kleider, Hüte, Eis- und andere Schränke, 1 Nähmaschine, Sofa, Kaffee-, Schreib-, Sessel, 1 Tisch, 1 Nähmaschine, 1 Schnellwaage, 1 National-Neubaustrickmaschine, 1 Ladentisch, 1 Kasten, 1 Fahrrad, Schreibmaschine, 1 Büttel, Pettinlett, 1 Faß Salzkartoffeln, 1 Faß Sauerkraut, 1 Faß Senfgurken.

Kröger, Gerichtsvollzieher

### Nachlaß-Versteigerung

am Mittwoch, dem 20. Februar, 10 Uhr, Hansestraße 111

über: Bettstellen, Bettzeug, Garnitur, Kücheneinrichtung, Kleiderkasten, Stühle, Tische, 2 Kl. Teppiche, div. Möbel, Geschirr und Damen-Garderobe.

Alwin Pump, Dantwarsgr. 52

beide Versteigerer und Sachverständiger.

### Spedition und Lagerung

Friedr. Grischow

Johannisstraße 63

Telef. 23 132

### F. W. Tietz

Peizerstr. 2+ Lager: Falkenstr. 17

Ferruf 21 243

liefert

### Kohlen Koks Briketts

zu den billigsten Tagespreisen sowie

Wohlfahrts-Gutscheine werden prompt geliefert

### Wohlfahrts-Gutscheine

goldschmid Stuedel

Königsstr. 82a Ciga. Werkt

### Vom Lager billig!

30 Schlafzimmer in Eiche und lackiert von 225-950 RM.  
25 Schlafzimmer von 295-850 RM.  
15 Herrenzimmer von 295-875 RM.  
50 Küchen (kompl.) von 75-250 RM.  
Teilzahlung gestattet ohne Anzahlung.  
Stüwes Möbellager Breite Str. 51, 8b.



# Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 4

Beilage zum Lübecker Volksboten

19. Februar

## Frau Dolle schüttelt die Betten aus

Wer bleibt noch im Stübel?  
Wer host noch zu Haus?  
Ihr Möbel, ihr Kuben,  
die Schlitten heraus!

Sinaus auf die Berge  
mit Sei und Hurra!  
Die Welt ist ein Schneemann:  
der Winter ist da!

Wir laufen und brausen  
Ins Tal wie der Bliß,  
Es klattern die Räder,  
und fort ist die Müß!

Und geht's mal kopfüber  
In Graben und Schnee,  
da laß ich bloß drüber;  
es tut ja nicht weh. —

## Winterfahrt in den Harz

Dicker Nebel lag in den Straßen der Stadt, als wir frühmorgens nach dem Bahnhof gingen. Sollte nicht eine schon seit langer Zeit für diesen Tag getroffene Verabredung uns getrieben, wären wir wohl schwerlich auf den Gedanken gekommen, ausgerechnet bei so unsicherem und unliegendem Wetter eine Winterfahrt in den Harz zu unternehmen.

Aber schon während der Bahnfahrt und vollends beim Verlassen des Bahnhofs in Harzburg kam die große Ueberraschung. Ein klarer, milder Wintertag lag auf, und die leuchtende, blaue Helle wurde von der Sonne freundlich durchwärmt. Wer es gewagt hatte, dem romantischsten deutschen Mittelgebirge einen Besuch abzustatten, konnte einen der idealsten Wanderergerüste erleben.

Harzburg lag bald hinter uns. In der näheren Umgebung dieses noch ziemlich niedrig gelegenen Bergstädtchens hatte sich freilich der plötzliche Einbruch des wärmeren Wetters sehr bemerkbar gemacht. Von den dunkeln Niesentämmen der Tannen troff das Schmelzwasser herunter. Die grauen Felsblöcke waren glatt und blank und die Wege aufgeweicht.

Aber bald wandelte sich das Bild. In den höheren Berglagen lag noch tiefer Schnee, der zwar ziemlich weich war und dadurch den vereinzelt den Skiläufern die Ausübung ihres Sportes sehr erschwerte, aber den Fußgänger wie über einen herrlich weichen Teppich dahingehen ließ.

Eine Skisportlerin schien Angst zu haben, daß eine große Tanne umstürzte und schien sie zu stützen. Beim Näherkommen merkten wir aber, daß es sich um eine Skianfängerin handelte, die umgekehrt Halt an der Tanne suchte.

Die köstlich reine Winterluft, der würzige Tannenduft und die aus blauem Himmel hervorstrahlende Sonnenwärme sind dem Körper eine erquickende Kräftigung. Oben trugen auch die Bäume noch schwere Schneelasten, die wie reiche Geschmeide glänzten und funkelten, und aus denen es dann und wann leise herniedertropfte.

Schon lange, bevor wir nach dem Torfhaus gelangten, erschien vor uns der Gipfel des Brodens in ungetrübtter Klarheit. Ein Weißer schien es, als ob eine heraufplatternde Nebelwand ihn einhüllen würde. Aber die Nebelgeister, diese unzerrenntlichen Gefährten des Brodens, verflüchtigten sich diesmal bald und berührten den ragenden Berggipfel nicht.

Bei solcher Klarheit ist ein Aufstieg zum Broden nur ein bequemer Spaziergang. So leicht hat es vor anderthalb Jahrhunderten der achtundzwanzigjährige Dichter Goethe nicht gehabt, als er im Schneesturm im November 1777 über den berühmten „Goetheweg“ die erste winterliche Brodenbesteigung unternahm.

An der Stelle der kleinen Siedlung Torfhaus, an der sich heute das schmucke kleine Heinrich-Büßing-Heim befindet, stand vor 150 Jahren die Försterei. Von Goslar her über Altenau war der junge Goethe hier oben angekommen. Viermal in seinem Leben hat Goethe den Harz besucht.

Unser Weg führte uns bei strahlender Mittagsonne durch den verschneiten Wald über Oberbrüd nach Braunlage. Seltene, aus Schnee modellierte Figuren standen in den Straßen und kindeten von einem Wintersportfest, das hier einige Tage zuvor stattgefunden hat. Ein Vergnügen, das sich heute leider meist nur Leute leisten können, die mehr Zeit und Geld haben als unsere kleinen Leser und ihre Eltern.

Bis nach Wernigerode trafen wir noch vielfach rodelnde Erwachsene und rodelnde Kinder. Ihre Zauberer zeugten von Lust und Leben. Abends führte uns dann die Eisenbahn von dieser prächtigen winterlichen Harzwanderung wieder in unsere Heimatstadt zurück.



## Bei dem Rodeln

In einem Nachmittag ging ich zum Rodeln und nahm meinen Freund mit. Eine halbe Stunde gingen wir, und dann waren wir da. Wir sahen die Rodelbahn schon von weitem. Als wir ankamen, waren schon viele Kinder da. Ich setzte mich gleich auf den Schlitten, hei wie fein ging es. Als ich wieder nach oben kam, sagten einige Jungen: „Wir hängen uns alle hinter einen Schlitten!“ Dann ging es los. Der Zug pfliff,

einige Male waren wir schon angekommen. Als wir noch mal fahren, schleuderte der Zug gegen einen Baum. Drei von den Jungen konnten nicht mehr gehen und hinkten mühsam nach Hause. Gegen Abend fuhr ein kleiner Junge in den Kanal. Alle Leute kamen angelaufen und wollten sehen, was geschehen war, aber keiner wagte, in den Kanal zu springen und das Kind zu retten. Da kam ein Arbeiter, er zog gleich seine Jacke aus und sprang ins Wasser. Bald danach kam er mit dem Kinde und widelte es in seine Jacke. Zwei Feuerwehrleute brachten das Kind ins Krankenauto. Der Mann lief gleich zur Wache. Ich ging auch nach Hause. Otto Schm., 11 Jahre.



## Beim Gutfahren

Eines Tages sagte eine Frau zu ihrem Mann: „Babber, id müßt mi noch een nigen Hot köpen.“ De Oil seggt: „Sä, denn köp di man een.“ Die Frau erwiderte: „Babber, du laßt aber mit.“ Er sprach: „Ja.“ Nun zogen sie sich an, und dann ging es los. Als sie in der Stadt waren, sagte der Mann: „Mudder, wo müllt wi mal hen?“ Sie sagte: „Dat uns mal nach Karstadt.“ Als sie nun vor dem Schaufenster waren, bequatschten sie sich die Hüte. Endlich sahen sie einen schönen Hut. Dann sagte die Frau: „Babber, magst du denn Hot rich köpen.“ Er sagte: „Oh ja.“ Dann sagte die Frau: „Snad doch mal ordentlich und brumm nich immer ja.“ Dann kriegten die beiden Alten sich noch bei den Köpfen. Da kam ein Mann vorbei und sagte: „De beiden Oil'n kriegten sich of noch dat Verlödn.“ Die Frau sagte: „Dat uns mal rin gahn.“ Ein Herr kam und sagte: „Na, meine Dame, was wünschen Sie.“ — „Ich wollte mir einen Hut köpen.“ — „Na, denn kommen Sie mal mit.“ Dann holte er die schönsten Hüte her, und die Frau durfte sich welche ausjucken. Als sie nun einen passenden Hut gefunden hatte, sagte sie: „Diesen möchte ich wohl haben.“ Dann wurde der Hut eingepackt. Nun bezahlte sie, und dann gingen sie hinaus. Der Alte fing wieder an zu knurren. Er sagte: „Du köfft die immer wat, un id hew nich mal ne heele West an.“ Die Frau erwiderte: „Ich hew min Hot all 20 Jahr und hew em in Sommer und Winter dragen.“ Als sie nun nach Hause gingen, sagte der Mann: „Dat uns man bitten to gan, fünf kriegt de Schußmann mi noch tofaten.“ Er hatte noch was auf dem Kerbhöf. Als sie nun im Hause waren, setzte die Frau den Hut gleich auf und stellte sich vor den Spiegel. Dann betrachtete sie ihren neu gekauften Hut. Der Mann sagte: „Gern mag id denn Hot nich liden.“ Die Frau sprach: „Du laßt em je of rich upsetten.“ Am anderen Tag war gerade Sonntag und die Frau wollte spazierengehen. Sie setzte ihren Hut wieder auf und wollte zu ihrer Schwester. Als sie da war, sagte ihre Schwester: „Na, Frida, denn hot mag id nich liden.“ So hatte sie auch da ihren Senf. Zuletzt mochte sie ihren Hut garnicht wieder aufsetzen. Ewald L.

## Von Kopenhagen nach Rostock

Im Jahre 1928, am Mittwoch vor Ostern, fuhr ich mit einer Jugendgruppe von Lübeck nach Kopenhagen. In Kopenhagen kamen wir abends bei fremden Leuten ins Quartier. Am anderen Morgen verammelten wir uns gegen 8 Uhr am Hafen. Dort lag schon unser Dampfer. Es war an diesem Morgen kein schönes Wetter. Der Sturm tobte mit aller Macht und der Regen floß in Strömen. Als wir alle verammelt waren, bestiegen wir unser Schiff. — „Sieh, Gustav, die Männer lösen die Schiffstane schon.“ — „O, nun geht's gleich los.“ Schwarzer Dampf steigt aus dem Schornstein. „Horch, die Strome!“ Tut! Tut! Tut! und langsam setzt sich unser Schiff in Bewegung. Wir fahren die Warnow abwärts. Die Stadt Kopenhagen verschwindet allmählich. Ade, du mein Kopenhagen, ade! An Bord ist bis jetzt noch alles lustig und sibel. — „Sieh, Warnemünde in Sicht!“ Bald geht's in die Ostsee hinein. „O, was für große Wellen sehe ich, und wie tobt der Sturm.“ — „Kein, da mag ich garnicht hinausfahren. Wenn das Schiff mal untergeht, was denn?“ sagte der kleine Bernhard. „Ach, denn versup wi einfach oder wi swimmt wedder an Land.“ — „Ja“, sagt der Kleine mit einem lächelnden Gesicht, „wenn du man schwimmen kannst.“ — „Mache dir man keine Sorgen, wir werden schon nicht untergehen. Wir fahren doch auf einem Dampfer.“ Nach diesen Reden war der Kleine zufrieden. Er lief fröhlich in die Kabine und guckte aus dem Fenster und beobachtete die großen Wellen; die hatte er mächtig auf dem Magen, denn er war noch nie auf See gefahren.

Das Schiff fing an zu schaukeln. Vorne hoch und hinten runter und vorne runter und hinten hoch. Immer weiter kamen wir von der Küste ab. Die Wellen wurden immer größer. Sie schlugen schon teilweise über die Kelling hinweg. „Der erste Seekranke“, so schallt es übers ganze Schiff. Nach einigen Minuten stehen schon an zwanzig Seekranke an der Kelling und spucken.

Vier Stunden fahren wir schon auf der See umher. Koch kein Schiff taucht am Horizont auf, viel weniger noch eine Insel. Aber da, endlich, endlich sehen wir ein Schiff aufkaufen. Was ist es wohl für ein Schiff? Wir kommen dem Schiffe näher. Es ist das Feuererschiff von Gjedser. Der Himmel klärt sich auf und die Sonne kommt zum Vorschein. Nun wird's lustig an Bord. Was hören wir auf der Kommandobrücke: Radio von Kopenhagen. „Ja, wären wir man erst da!“

In der Ferne sehen wir schon einen Küstenstreifen. Was für eine Insel mach es sein, Herr Kapitän? — „Die Insel Møen“, antwortet er. Endlich mal wieder Land zu sehen. Der Leuchtturm ist schon erkennbar, auch noch einige Häuser. Wir fahren dicht an der Insel vorbei. Bewohner laufen auf den Feldern umher. Aber doch vom Schiffe aus ein schöner Anblick. An der anderen Seite der Küste ragen schroffe Kretefelsen empor. Der höchste Felsen ist ungefähr 60 Meter hoch. Wir sind schon bei der Insel vorbei. Einige Stunden noch und wir sind in Kopenhagen.

An Bord ist alles wieder in Bewegung. Nur der Kapitän und Steuermann stehen auf ihrem Posten. Der Maschinist und Heizer sind unten im Maschinenraum eifrig bei ihrer Arbeit.

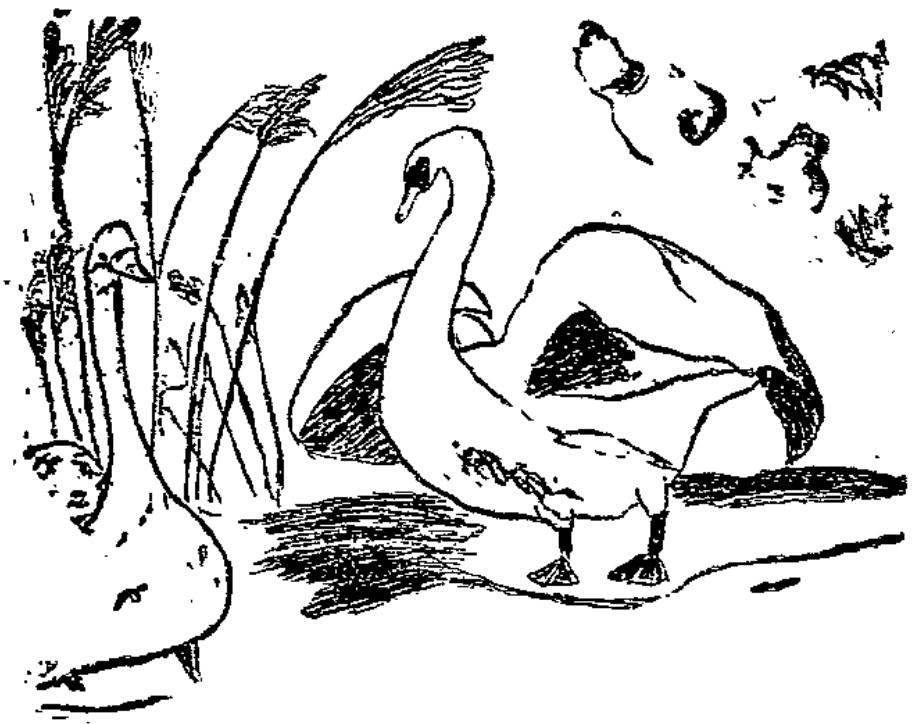
In den ersten Abendstunden sehen wir die Küste von Schweden im Sonnenuntergang liegen. Große Frachtdampfer ziehen bei uns langsam vorbei, hoch mit Holz beladen. Die schwedische Flagge weht lustig im Winde und sagt uns: Wir bringen Holz aus den riesigen Wäldern von Schweden. Nun ist es doch nicht mehr so einsam auf der See zu fahren. Zur linken Seite sehen wir die Insel Seeland, auf der Kopenhagen, die Hauptstadt Dänemarks, liegt. Zur rechten Seite sehen wir Schweden. Wir passieren den Sund. Unser Ziel haben wir bald erreicht. O, was eine Freude herrscht nun auf unserem Schiff. Kopenhagen steigt mit seinen Türmen im Vordergrund auf. Langsam nähern wir uns der Stadt. Ein Löffelboot fährt uns schon entgegen. Bald ist es bei uns angelangt. Der Löffel steigt aus dem Boot heraus und auf unser Schiff hinauf. Auf die Kommandobrücke gegangen, zum Kapitän. Der Löffel fährt das Schiff in den Hafen hinein. Die Sonne ist schon längst verschwunden und die Dämmerung ist schon eingetreten. Endlich landen wir an der Kaiwand. Viele Leute stehen an der Mauer. Jung und alt ist auf den Beinen. Die Musik setzt ein und schon marschieren wir in die Stadt hinein. Diese Fahrt mit dem Dampfer hatte 13½ Stunden gedauert. Es lag am Wetter. Schön war's doch! Herbert Wendt.

Glück, Glück, Glück, die Zwerg  
Zog's zum höchsten Berge,  
Zu 'ner Rodel-Rutschpartie,  
Sie gelang auch — aber wie?!

Von dem Gipfel runter  
Ging's in Kurven runter.  
An der ersten lag, o weh,  
Schon der Raum zu tiefen Schnee.

Seiner Freunde sahen  
Unterdrück ein Krachen.  
Doch, es stelen weich zum Glück,  
Ohne Beinbruch, Glück und Glück.

Nur der schöne Schlitten  
Hatte sehr gelitten.  
Und nun streiten sich die drei,  
Wer denn daran schuldig sei.



## Rätsel

Auflösungen aus Nr. 3

F	A	L	R	E	N
E	D	U	A	R	D
R	O	G	G	E	R
S	R	S	E	R	I
E	L	I	E	R	N
R	E	C	R	A	R

Wind, Hund — Windhund.

## Zweifache Verwendung

„Gint dient“ ist dem Ritter zum Reide,  
Gerüstet mit Panzer und Schwert.  
Nur um ein Zeiden vermehrt,  
Schmück ist die Frau als Geschmeide.

R. E. W.

## Ramenrätsel

Gertrud, Gerha, Klementine, Margarete,  
Marianne, Martha, Sophie

Diese Namen sind so zu ordnen, daß der erste Buchstabe des ersten Namens, der zweite des zweiten usw. einen weiteren Frauenamen ergeben.

L. W.



# Norddeutsche Nachrichten

## Provinz Lübeck

**J. Katesau.** Unsere Parteiverammlung fand am Sonnabend im Lokale „Fürst Blücher“ statt. Sie war leider schlecht besucht; mag das kalte Wetter auch etwas dazu beigetragen haben, aber die Genossen aus dem Orte hätten doch zahlreicher erscheinen können. Denn jeder muß sich doch sagen, daß wir nur gemeinsam in den Mitgliederversammlungen unsere Angelegenheiten regeln können, hande es sich um Schul-, Gemeinde- oder Landesfragen. Auch die noch Abseitsstehenden müssen Mitglied werden, denn auch sie berühren so viele Angelegenheiten, die sich am besten durch den Zusammenschluß in der Partei regeln lassen, und weil wir doch in den verschiedenen Körperschaften durch unsere Genossen vertreten sind. Also hinein in die SPD., eifriger die Versammlungen besucht und mitgearbeitet zum Wohle aller.

**P. Ahrensblot.** Gegen Hafenkrenzlerumtriebe. Am Freitagabend fand hier eine, von der SPD. einberufene öffentliche Versammlung statt, die sich gegen die Angriffe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeitspartei richtete. Unser Redner Gen. Regierungsrat Eggerstedt und Fritz Hansen brachten glänzendes Material zur Frage: „Was ist, was will und was leistet die Sozialdemokratie.“ Das ganze gegen uns ausgebreitete Netz von Unwahrheiten verfiel. Unsere Genossen wiesen mit klaren Worten den einzig richtigen Weg den die Arbeiterklasse zu gehen hat. Der als Diskussionsredner auftretende Rechtsanwalt Böhmker-Gutin holte sich die gebührende Abfuhr. Mit einem Hoch auf die deutsche Sozialdemokratie schloß die machtvolle Kundgebung der Partei.

## Theater und Musik

### Lübische Singhule. 14. Konzert.

Die „Lübische Singhule“ konnte im vergangenen Jahre auf ein fünfjähriges Bestehen zurückblicken. Ein Tätigkeitsüberblick legte die wohl einzig dastehende Entwicklung der Institution klar und gab Aufschluß über ihre Wirksamkeit. Uneingeschränkte Anerkennung hat der Chor außerhalb Lübeds gefunden, auf seinen Reisen durch den Meingau und durch Mitteldeutschland. In Lübed selbst, wo das Auftreten der Singhule aus dem Nichts seinerzeit Begeisterung auslöste, wo der fühlveranlagte und in seinen Kundgebungen angemessen temperierte Hanses ihr Auftreten anfangs als Sensation wertete und es dementsprechend feierte, hat anheimelnde Zurückhaltung Platz gegriffen. Man wartet ab, ist ernüchtert, und wenn der Chor aus Mangel an Unterstützung und Interesse in seinen Leistungen zurückgehen sollte, würde man das wohl bedauern, aber andererseits mit Befriedigung feststellen, daß man Recht hatte mit seiner Zurückhaltung. Hoffentlich tritt ein solcher Fall nie ein!

Die vorgelegene Verstaatlichung der Singhule stieß auf hartnäckigen Widerstand und wurde schließlich aus Rücksicht auf mancherlei Gegenströmungen abgelehnt. Statt dessen sollte der Musikunterricht an den Volkshäusern ausgebaut und durch geeignete Maßnahmen gefördert werden. Es wurden Arbeitsgemeinschaften gegründet, die sich bald als wenig arbeitsam und als kurzlebig erwiesen; es fand eine Tagung für Schulmusik statt, auf der Vorträge und Lehrbeispiele gehalten wurden, und dann hörte man von der Angelegenheit nichts mehr. Jüngend welche weiteren Auswirkungen bleiben aus. Die Verstaatlichung der Singhule, mit der sich Fortbildungstür für Gefangenenrichtern erteilende Gefängnisse leicht hätten verbinden lassen, war mit Erfolg verhindert (also immerhin ein Erfolg). Andere Weiterbildungsmaßnahmen werden nicht geschaffen. Das ist allerdings auch auf die Haltung der Lehrerschaft selbst zurückzuführen. Es scheint fast, als ob nicht Mangel an Initiative, sondern Antipathie — zum Teil gegen Fortbildungstür überhaupt und — mehr noch — gegen das Eingeständnis einer Fortbildungsnotwendigkeit die eigentlichen Ursachen darstellen. (Man hat die ganze Angelegenheit nicht in der richtigen Beleuchtung gesehen, auch wohl nicht sehen wollen.)

Die Lübische Singhule hat allen Schwierigkeiten bisher Trost bieten, hat sogar eine bedeutende Verbreiterung ihres Rufes außerhalb Lübeds erreichen können. Sie konnte

durch ihr 14. Konzert erneut beweisen, daß ihre Leistungen für einen Jugendchor außergewöhnlich sind. Der Chorklang basiert auf der jugendlich-hellen Färbung der Stimmen und nimmt gefangen durch Reinheit und Klang. Virtuös die Ausführung der Abendlieder, verblüffend für einen Chor jugendlicher Sängereinen die Wiedergabe des Ständchens, mit dem manche leistungsfähigen Chorvereinigungen trotz namhafter Solisten ihre Not haben. Neu war die Darbietung von Chören mit obligater Violine und mit Blasinstrumenten in der Bearbeitung von Otto Jochum. Die Einrichtungen zeichnen sich aus durch Singbarkeit und geschickte Verwendung der Instrumente. Sie sind dankbar und äußerst wirksam. Der Chor hat diese Gebilde mühevoll. Durch Pflege auch dieser Chorgattung erwarb sich Herr Fey die Anerkennung seiner Hörer in hohem Maße. Herr Konzertmeister K n a b e spielte Mozarts Violinsonnate in A-dur mit reichlichem Feinschliff, geistiger Durchdringung und imponierender Meisterung der Schwierigkeiten, die in den Rhythmen zum Teil erheblich sind. Sein großer, voller Ton sicherte auch den Partien für obligate Violine in den Chören von Jochum die gebührende Bedeutung. Erlebene Kunst der Begleitung bot der mit Recht hochgeschätzte Pianist Prof. Hofmeier. Die Aufführung der Tongedichte für Solobass von Heinz Caspar Schmidt hatte für den Hörer auch instruktiven Wert. Er lernte Klänge und — wirkungen der Orchesterinstrumente kennen, die sich dann in einem Quintett für Bläser zu gemeinsamer Ausübung zusammenfanden. Neben den Herren Frenz (Flöte), Ahgenant (Oboe), Mites (Klarinette), deren Kunst bereits wiederholt gewürdigt werden konnte, traten die Herren Westphal (Horn) und Stewien (Fagott) hervor.

## Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

- (im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 20. bis 28. Februar)
- Die Stadtbibliothek (Hundestraße 5) ist für jedermann unentgeltlich geöffnet werktäglich von 10-13 und 16-20, Sonnabends von 10-14 Uhr.
- Auswirkungen der Psychoanalyse in Wissenschaft und Leben.** Hrsg. von Hans Prinzhorn. Leipzig 1928 (Kritik der Psychoanalyse, Bd. 1).
- Bieber, Hugo:** Der Kampf um die Tradition. Stuttgart 1928. (Epochen der deutschen Literatur, Bd. 5)
- Von Büchern und Bibliotheken.** Hrsg. von Gust. Abb. Berlin 1928.
- Falck, H. W.:** Vor dem Eintritt Amerikas in den Weltkrieg. Dresden 1928.
- Grab und Friedhof der Gegenwart.** Hrsg. von St. Hitzel. München 1927.
- Græck, L.:** Die Elektrizität und ihre Anwendungen. Stuttgart 1928.
- Hadmam, Heinrich:** Chinesische Philosophie. München 1927. (Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen, Abt. 1, Bd. 5.)
- Hedenström, Alfred von:** Geschichte Rußlands von 1878 bis 1918. Stuttgart u. Berlin 1924.
- Jannasch, Wilhelm:** Geschichte des Lutherischen Gottesdienstes in Lübed. Gotha 1928.
- Die obligatorische Krankenversicherung.** Genf 1927.
- Licht und Beleuchtung. Lichttechnische Fragen.** Hrsg. von Wilh. Loß. Berlin 1928.
- Reifen, S.:** Publikum und Verbrechen. Berlin 1928.
- Deutsche Volkstunde.** Hrsg. von John Meier. Berlin u. Leipzig 1926.
- Walther, Andreas:** Soziologie und Sozialwissenschaften in Amerika. Karlsruhe 1927.
- Wojtinsky, Wl.:** Die vereinigten Staaten von Europa. Berlin 1926.

## Der Karneval überholt?

### Rot und Rülte gegen das tolle Treiben

Der Karneval überholt. Das Kölner Polizeipräsidium hat dem Kölner Regierungspräsidenten einen Bericht über den verflochtenen Karneval überreicht, in dem es u. a. heißt, daß der Karneval in diesem Jahre viel bedeutungsloser war als im Vorjahre. In dem Bericht kommt weiter zum Ausdruck, daß sich offenbar das Volksempfinden geändert habe und „das allgemeine Sinnen und Trachten sich von seinem Tollen und Treiben abwende.“ Wirtschaftliche Not und die ungewöhnliche Rülte hätten den Karnevalbetrieb beeinträchtigt. Aber auch der Sport tue diesem Betrieb Abbruch.

## Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Das nordöstliche Hochdruckgebiet behält seinen Einfluß nach Südosten zu und verdrängt kaltere Luftmassen südwärts. Dabei wird der Warmfrontstrom aus dem Südosten Europas abgedrängt. Die den Warmfrontstrom unterhaltende Zirkulation über dem Mittelmeer stellt sich auf. Damit dürften auch die die Temperaturen wieder sinken, umso mehr als mit der Rückkehr eines Hochs verbunden ist, das die Ausstrahlung stark begünstigt.

Schwache bis mäßige südöstliche Winde, zeitweise auffarend, trocken, wieder kälter.

## Schiffsnachrichten

Lübeck Rinte Aktiengesellschaft  
Dampfer „Lübeck“ ist am 16. Februar 16 Uhr von Mobile (Ala U. S. A.) nach Kingston (Jamaika) abgegangen.  
Dampfer „Ladewinde“ ist am 16. Februar in Neuyork angekommen.

## Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 18. Februar. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Verbräucher läßt ihren Betrieb ein, um nicht zu viel Ertragsware für ihre eingefrorenen Partien kaufen zu müssen. Demzufolge war der Markt heute wieder sehr ruhig, da auch das Ausland keinen Bedarf mehr hat. Preise in Reichsmark für 1000 Kilo: Weizen 218-222, Roggen 208-212, Hafer 204-212, Sommergerste 180-202, als infanter Station, ausländische Gerste 177-190, Mais 189-202, heides waggongfrei Groß-Hamburg unversollt. Deutlingen und Kuchennehle sehr fest.

## Geschäftliches

Ein hauswirtschaftlicher Vortrag findet, wie im Informativteil ersichtlich, im Saal der Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Tätigkeit statt. Gleichzeitig wird ein von der Firma W i l h e l m B r e i t e n, Rühlentstraße 29-32, zur Verfügung gestellter Grubebel praktisch vorgeführt. Die Red- und Kostproben sollen zeigen, daß der moderne Grubebel auch nicht minder an Schnelligkeit alle Bedingungen erfüllt und eine unübertrefflich hohe und vorzuziehende Wirtschaftlichkeit gewährleistet.

## Rundfunkprogramme

### Hamburger Rundfunk

Mittwoch, 20. Februar  
11.00-12.00 Schallplatten-Konzert, 12.30-13.50 Konzert aus Hannover, 13.20 Englischer Schallplatten-Konzert, 14.05-14.50 Konzert aus Bremen, 16.15 Barock, woher? (Freunde weltliche Vornamen. 1.) 16.30 Abend Markt, Marktalltag, Leitung: Generalmusikdirektor Josef Ebenhöch, 17.30 Wo werden die großen Theaterereignisse geboren? II. Die Operette. Vortrag von Otto Reiner, 18.00 Kunstvermittlung, 18.45 Schachschach, Vortrag von Wilhelm Knebel, 19.00 Kirchliche Wohlfahrtspflege im Mittelalter. Vortrag von Dr. Augustin Hans Südring, 20.00 XVII. Internationaler Rundfunkabend, 20.00-21.00 Kleines Symphoniekonzert mit Dorothea Braun (Pianistin), 22.35 Kollisions im Atelier. Eine Karnevalsnacht.

### Deutsche Welle

Mittwoch, 20. Februar  
10.15 Nachrichten, 12.00 Aus der Lebensgeschichte der Samen und Früchte (III), 12.55 Zeitzeichen, 13.30 Nachrichten, 13.45 Winternachtsfeier, 14.45 Rindfleisch, Rindertheater: Der Wunsching, 15.35 Wetter, Börse, 15.40 Frauenstunde, Unfallversicherung im Landhaushalt und die „Rauw“, 16.00 Die neue Reifeprüfungsordnung, 16.30 Ue. des Nachmittagskonzerts Hamburg, 17.30 Arbeiterereignisse und Reparationsfragen, 18.00 Karl Schönerer, 18.30 Französisch für Fortgeschrittene, 18.55 Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter: Betriebswesen, häusliche und Antriebsmittel bei Bergbauarbeiten, 19.20 Einführung in das Werkzeuhen von Metall, 20.00 Ost- und Westpreußenabend, 1. Ouvertüre zu der Oper „Dr. Medbergs Jähren“ (Germania Göt.), 2. Vorspruch: Sprechen, einestmal Land (Walter Seemann), 3. Dr. Felix Bogardt, Vorsitzender der Gesellschaft sprechender Künstler und Kunstfreunde in Berlin: Was bedeutet Ostpreußen für die deutsche Volkstutur, 1. a) Schöne Agnete; b) Aus dem Osten übertrifft; c) Mühseligkeit; d) Wenn ich müde (Gerg Kollerlun), 5. Präsen sprechender Dichtkunst: Carl Hulst: Es ist ein alte Stadt; Arno Holz: Das alte Volk aus „Phantasus“; Frieda Jung: Gebet; Fritz Kuhnig: Sprechen bleibt deutsch; David Kaufman: Ueber die Berge der Ewigkeit; Agnes Meißel: Die Frauen von Nidda; Dr. Siegfried v. d. Trend: Kant. 6. Die und weipreuschler Humor, 7. Mafusenfeld (Robert Feßl), 21.00 Ue. der Unterhaltungsstunde aus dem Hotel „Eplanade. Anst. bis 24.30 Tanzmusik.

## Werbt für eure Zeitung!

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freiheit Lübed, Provinz, Sport und Gewerkschaftliches: Hermann Bauer. Für Kunst und Gerichtlich: Erich Goititzer. Für den Anzeigenteil: Oskar Sandke. — Wullenweber-Druckerei Verlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübed.

## Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

## Gewinnauszug

5. Klasse  
32. Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr

Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lohe gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

### 9. Ziehungstag 18. Februar 1929

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

- 2 Gewinne zu 5000 M. 283411
- 4 Gewinne zu 5000 M. 223363 337409
- 10 Gewinne zu 3000 M. 143762 169188 263319 265125 268912
- 12 Gewinne zu 2000 M. 19969 28717 93073 314077 329368 378592
- 28 Gewinne zu 1000 M. 1473 7793 24615 134699 180768 180851 186017 234875 276398 291657 356504 373761 384021 395264
- 94 Gewinne zu 500 M. 7287 19346 29914 31016 40888 42395 43412 45920 60334 67873 92146 93840 94656 100737 111270 159880 154624 158057 158168 160235 164073 175086 187807 193501 193486 213252 214882 218590 226849 234697 235546 241039 242309 249990 259866 270538 272647 276852 277870 279153 281723 314308 316268 318813 332591 373568 381199
- 228 Gewinne zu 300 M. 6791 6871 10489 12491 21271 22790 23692 23889 23914 33920 33801 47688 63399 65122 67704 68059 68611 68848 64157 64176 65731 67293 67516 71598 73932 74591 76380 77437 80284 82438 89763 90322 92459 96984 100738 103329 104701 106526 107743 11407 136714 137814 141718 148474 150908 150982 155307 155153 167986 169733 175687 179078 180035 185785 187674 188613 196879 199031 200410 204937 207081 210000 211835 212850 213025 216844 236895 235977 238674 239563 241987 243717 245022 246328 253348 261792 264501 266543 272683 272741 273878 274325 274339 274438 276226 284899 289733 288716 290998 291708 298290 295412 295804 300330 303338 308875 310843 315218 320581 324651 326965 334950 336365 338822 343063 347526 358763 374707 376961 378933 385213 388296 392489 392559

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

- 4 Gewinne zu 10000 M. 5178 211518
- 8 Gewinne zu 5000 M. 84917 315411 319981 388772
- 12 Gewinne zu 3000 M. 38960 117357 263956 301271 373654 384616
- 22 Gewinne zu 1000 M. 46147 74537 101573 160191 210531 256504 306406 321288 348811 389947 398281
- 88 Gewinne zu 500 M. 7492 29350 37985 39143 53962 57784 61560 65139 100405 103450 113125 157410 170234 182335 193081 197428 197997 207643 257588 262789 279392 287788 295540 296472 300363 332672 362768 372478 390713
- 180 Gewinne zu 300 M. 10308 17469 18034 18279 24230 38573 40399 43822 47865 51233 51349 67503 62203 63632 64592 67423 70597 104773 105402 116580 120416 121798 122761 124318 139974 149964 151612 151904 153881 154039 157128 161378 162610 167747 169899 172755 177948 180765 181987 188269 180122 190844 192282 197881 198417 207216 207981 208239 225179 245702 248526 248851 248723 248939 255364 257392 258510 271723 272151 273270 280106 280698 286263 287664 288182 290939 292154 304216 309768 312326 316818 320063 325147 328321 334376 337113 340104 344729 344812 347850 353721 353839 358209 369408 383967 383414 383658 384780 387498 393056

In Gewinnrabe verbleiben: 2 Prämien zu 500000, 2 Gew. zu 508000, 2 zu 300000, 2 zu 200000, 2 zu 100000, 2 zu 75000, 4 zu 50000, 6 zu 25000, 64 zu 10000, 120 zu 5000, 300 zu 3000, 552 zu 2000, 1198 zu 1000, 3198 zu 500, 8432 zu 300 Präm.

## Partei-Nachrichten

**Sozialdemokratischer Verein Lübed**  
Sekretariat Johannstraße 41 Telefon 2248

**Sprechstunden:**  
11-1 Uhr und 4-6 Uhr  
Sprechstunde des Komitees unregelmäßig geöffnet

**Bormerk.** Bildungszettel, Dienstag, den 19. Februar, abends 19½ Uhr im Jugendheim.

**Küdnitz.** Mittwoch, 20. Januar, 8 Uhr bei Dietelmann außerordentlich wichtige Mitgliederversammlung (Küdnitzer Angelegenheiten). Vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich. 7½ Uhr Vorstandssitzung.

## Sozialdemokratische Frauen

Diprict 11 und 11a. Donnerstag, den 21. Februar, Beschäftigung der Lübeder Genossenschaftsmitglieder. Treffpunkt pünktlich 10 Uhr an der Bäckerei Töpferweg 65.

## Sozialistische Arbeiter-Jugend

Sekretariat: Johannstraße 42

**Sprechstunden:** Montag und Donnerstage von 6-7, 10 Uhr

**Abend.** Parteiliche! Dienstag, pünktlich 20 Uhr Parteilichsitzung im Heim, Königstraße. Wichtige Tagesordnung.

**Mitt.** Nach- und Stadt werden gebeten, die Monatsprogramme sorgfältig abzugeben.

**Auftragsgruppe.** Freitag 19 Uhr Kollaborieren und 20 Uhr Mandatieren, Geigen und Saiten. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, welches ein Instrument besitzt, seinen Arbeitsabend zu besuchen.

**Ein alle Mitglieder!** Genossinnen und Genossen, die mit noch hier wollen am 11.-14. Juli werden gebeten, sich rechtzeitig beim Gen. Komitee zu melden.

**Donnerstag pünktlich 19½ Uhr** Vollstammungszettel. 20½ Uhr Kollaborieren. Es wird gebeten, daß alle langjährigen Mitglieder erscheinen. Die Noten fallen bei Eingabe. Eintritt 20 Pfg.

**Freitag.** Mittwoch pünktlich 8 Uhr Ueber zum Werbenabend. Alle Spieler werden pünktlich gebeten.

**Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kameraden**  
Sprechstunde: Johannestraße 41, Lübed, am 15. Februar, abends 7½ Uhr. Treffpunkt: 10 Uhr. Treffpunkt: 10 Uhr. Treffpunkt: 10 Uhr.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Sekretariat: Johannstraße 42, Lübed, 225  
Sprechstunde: 11-1 und von 3-6 Uhr  
Sprechstunde unregelmäßig geöffnet

**1. Bezirk, 1. Abteilung.** Montag! Wegen Entsendung des Referenten fällt die Sitzung, den 21. Februar abgegebene Besprechung aus.

## Gewerkschaftliche Mitteilungen

**Metallarbeiter-Jugend.** Montag! Dienstag 1/8 Uhr findet die Hauptprobe im Gewerkschaftshaus statt. Alle Kollegen müssen erscheinen.

**3. d. 1. Jugend.** Am Dienstag, den 19. Februar: Vortrag des Gen. Hans Hirschfeld im Jugendheim, Königstraße 97.

**Abend.** 8. 1. 1. Dienstag, den 19. Februar Mitgliederversammlung abends 8 Uhr. Redner: siehe Tafel.

## Freiwerkschaftlicher Jugendausflug

**Abend.** Jugendleiter und Jugendvertreter! Die für Mittwoch festgesetzte Monatsbesprechung findet nunmehr abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

## Deutscher Arbeiter-Gängerbund

Gen. Sekretariat: Johannstraße 42, Lübed  
Sprechstunde: 11-1 und von 3-6 Uhr

**Ein die Parteimitglieder!** Die nicht verkaufte Karten für den Film I. Deutsches Arbeiter-Bundes-Gewerkschaft in Hannover sind am Donnerstag, den 21. Februar von 11-12 Uhr im Gewerkschaftshaus bei Sangesbruder 5. Helmsde abzugeben.

**Sprechstunden:** Sitzung am Donnerstag, den 21. Februar um 19 Uhr im Gewerkschaftshaus.

## Arbeiter-Sport

Alle Jahrestafeln für diese Rubrik sind an den Sportwart Max Grottel, Große Grottelstraße 2, zu holen. In die Rubrik des Arbeiter-Sportwartes zu stellen.

**Abend.** Gängerkamp! Dienstag fällt die Kollaboration aus. Am Donnerstag gemeinsames Ueber auf Instrumenten, Beginn 17 Uhr. Erscheinen pünktlich!

**Sprechstunden:** 2. Bezirk. Montag, Freitag, Samstag! Besprechung aller Handwerker am Mittwoch, den 21. Februar, abends 8 Uhr, in der Kollaboration. Tagesordnung: Spiele in Kiel, Lübeck, Ostpreußen gegen Kolod; Baden und Reichsbanner.

**Freitag.** Montag! Montag! Wegen Entsendung des Referenten fällt die Sitzung, den 21. Februar abgegebene Besprechung aus.